

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Gratisbeilagen:

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

**Insertionspreis**  
für die 1spaltige Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., Neulamen pro Zeile 15 Pf.  
**Freierate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Nr. 55.

Nebra, Sonnabend, den 9. Juli 1904.

17. Jahrgang.

### Die augenblickliche Kriegslage.

Die russische Militärzeitung „Russki Anwalt“ bemerkt zur augenblicklichen Lage: Nach den Meldungen unserer Kavallerie-Regimentsstruppen muß angenommen werden, daß die Japaner gegen die Mandchuren-Armee in letzter Zeit 8-9 Felddivisionen in Front gebracht haben, sowie einige Brigaden Reserve, die ebenfalls zur ersten Linie stießen. Hierzu muß unbedingt hinzugezählt werden die erste und zweite selbständige Artillerie-Brigade, die in Friedenszeiten zur Garde- und ersten Division zählen, dagegen in Kriegszustand augenblicklich getrennt verwendet werden. Dazu kommt noch die Artillerieabteilung und eine allgemeine Artillerieregiment. Ferner muß angenommen werden, daß die Mobilisation der Reservestruppen, sowie ihre Überführung auf den Kriegsschauplatz gleichzeitig mit den Felddivisionen vollzogen wurde. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß auf dem Festlande der Mandchuren fastlich ungefähr 8 bis 9 Reserve-Brigaden vorhanden sind, die teilweise gegen die Mandchuren-Armee operieren. Die anderen, wohl die 3. und 4. Brigade, operieren zweifellos gegen Nordosten von Fongwangsheng in der Richtung auf Saimaihu. Wenn man an dieser Bestimmung festhält, so stellt sich die japanische Streitmacht, die in der Mandchuren operiert, auf zusammen 116 bis 117 Bataillone Infanterie, 49 bis 52 Schwadronen Kavallerie und 95 bis 101 Bataillone zu Fuß dar. Diese Streitmacht bildet drei Gruppen mit wahrscheinlich folgender Verteilung: im Zentrum (Oweron) 50 bis 60 Bataillone (Saimaihu) auf den Bergen über den Dalinpa und den Paß Tschianlin operieren nicht weniger als fünf Felddivisionen, wovon namentlich bekannt sind die Garde- und die 9. und 10. Division. Auf der rechten Flanke (Richtung Fongwangsheng) operieren sieben ungefähr zwei Felddivisionen, unter ihnen die größte; endlich auf der linken Flanke (Richtung Palanten-Sumitien) operieren nicht mehr als zwei Felddivisionen von der Reserve des Generals Ota. Von den linken selbständigen Kavalleriebrigaden steht wahrscheinlich eine bei der japanischen Schwadron bei Saimaihu, die andere mit der mittleren Armeegruppe bei den Wäsen Tschianlin und Dalin. Über die Verteilung der selbständigen Artilleriebrigaden hat man keine Nachrichten, doch ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß dem Befehlshaber jener acht bis neun japanischen Divisionen, die gegen die Mandchuren-Armee vorgehen, nicht mehr als eine solche Brigade begehren ist. Die ganze Front der japanischen Armee auf der Liaoning-Dalinhin erstreckt sich von Saimaihu bis Saimaihu auf eine Länge von ungefähr 200 Meilen. Dabei ist jedoch der erste japanische Flügel durch ein 60 Meilen breites, schwer zugängliches Gebirgsgebirge von der Zentralgruppe getrennt. Es wird auf eine entscheidende Aktion im Innern der Mandchuren augenblicklich nicht zu rechnen sein in absehbarer der physischen Beschränktheit des Kriegsschauplatzes und des Regenwetters. Die erste Periode des Krieges wird, so scheint der „Anwalt“, damit abschließen, daß die Japaner eine günstige Position zur Deckung der Belagerung von Port Arthur einnehmen, in dessen Umgegend jetzt eine energische Tätigkeit der Belagerungsarmee bemerkbar ist.

### Politische Rundschau.

**Der russisch-japanische Krieg.**  
Die Kriegsnachrichten der letzten Tage lauten für die Sachverhalte in Asien. Das Labioma-Feld-Geschwader ist zu einem sehr gefährlichen Gegner geworden. Abgesehen von der Stellung der japanischen Verbündeten, Wegnahme von Handel- und Transportschiffen, gegenläufiger Besetzung japanischer Städte, soll es auch im offenen Kampf mit der japanischen Flotte erfolgreich gewesen sein; mehrere Anlagen darüber sollen nach. Ferner hat es ein anglisches Transportschiff — das zweite also — erbeutet, das Eisenbahnmateriale für die Japaner an Bord führte. Auch in der Mandchuren-Idemien die Dinge eine für die Japaner ungünstige Wendung zu nehmen. Sie haben ihre beiden Flügel, mittels

deren sie die Russen zu umgehen hofften, zurückziehen müssen. Dadurch gewinnen die Russen immer mehr Zeit, Verstärkungen aus Europa heranzuziehen.  
\* Bei Port Arthur sollen am letzten Sonntag, wie nach Tschin gemeldet wurde, die feindlichen Streitkräfte nur noch eine Meile voneinander getrennt gewesen sein; beim Vorgehen befestigen die Japaner einen Hügel nach dem andern mit schweren Geschützen; es heißt, sie hätten schon 150 von diesen Kanonen bei Dalin ausgeschickt.

### Deutschland.

\* Der Kaiser hat am Donnerstag früh von Svinimünde aus seine diesjährige Nordlandsreise angetreten.  
\* Zum Einzug des neuermählten großherzoglichen Paares in Schwetzingen hat der Kaiser folgenden Telegramm geschickt: „Von medienbühnlichem Boden lenken die Kaiserin und ich Dir und der Großherzogin zum Tage des Einzuges in Eure schöne Hauptstadt unser allerherzlichsten und wärmsten Glückwünsche. Gemeinsam mit meinen getreuen Mecklenburgern nehmen wir regen Anteil an diesem Freudentag und hoffen so Gott, daß es Euch wie für das medienbühnliche Land der Markstein eben möge für eine Zeit ungetriebenen Glück und segensreicher, friedlicher Entwicklung. Unser Sohn wird der Dolmetsch unserer Gefühle sein.“ (Der deutsche Kronprinz war am Dienstag in Schwerin eingetroffen.)

\* Aber das Verinden des Königs Georg wird aus Gms gemeldet. Die parlamentarischen Entscheidungen sind unter dem Gebrauch der Kaiser für vollständig zurückgegangen; der Kaiser selbst übertrug auch auf die nächsten Tage der König ist dadurch, besonders aber auch der vorhandenen neuralgischen Schmerzen wegen, an längerer Bewegung im Freien behindert.

\* Über die Entsendung eines deutschen Geschwaders nach England wird berichtet: 3 Linienfahrtschiffe, 1 großer Kreuzer und 6 kleine Kreuzer werden am 8. d. nach Plymouth gehen und dort bis zum 18. Juli bleiben.

\* In Regierungskreisen wird nicht bezweifel, daß das persönliche Einverständnis zwischen dem Kaiser und dem Reichspräsidenten, das sogenannte Freizügigkeit des Reichs seine Zustimmung geben werde. Die von den Bürgermeistern im Vernehmlich und so großem Nachdruck geltend gemachten gemeinderechtlichen Bedenken sollen durch die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetze zerstreut werden.

\* Der diesjährige deutsche Katholikentag wird vom 21. bis 25. August in Regensburg stattfinden.

\* In der bayrischen Abgeordnetenkammer wurden die in der letzten Session aus politischen Gründen vom Zentrum getrichenen 100 000 M. für Kunstzwecke ohne Debatte genehmigt.

\* Die erste bayerische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Verfassungänderung mit allen gegen eine Stimme angenommen.

\* Die Herero haben ihre Hauptstadt an den Ufern des Omarumabas-Flusses und südwestlich vom Waterberg versammelt.

### Frankreich.

\* Die Deputiertenkammer hat Montag die letzten, noch ausstehenden Artikel des Militärgesetzes angenommen und beschlossen, daß das Gesetz an dem auf seine Veröffentlichung folgenden ersten Januar in Kraft treten soll.

\* Es ist jetzt sicher, daß die Dreyfus-Sache vor ein neues Kriegsgericht kommen wird, da der Kassationshof jetzt entschieden hat, die Ungültigkeit des Hauptmanns Dreyfus öffentlich zu bestätigen.

### Belgien.

\* Die Kongoregierung beschloß, die englischen Missionare, die die Bevölkerung gegen den Kongoafrika inhaftig aufwiegen, auf Grund des Gesetzes vom 15. Dezember 1889 auszuweisen. Der Gouverneur erhielt die betreffenden Vollmachten.

### Rußland.

\* Zum Generalgouverneur von Finnland ist nunmehr der Fürst Dolenzki ernannt worden. Der Zar wählte an ihm ein Hand schreiben, worin er der Übergangung Ausdruck gibt, daß die Fortwahrhaltung und die Befestigung, welche der Finnland seit der Vereinigung mit Rußland erreicht, zum Wohl Finnlands erhalten werden können. Die Ermordung Bobrinskis sei nur die Tat eines Unmütigen und weniger

Gleichgültiger(?); das finnische Volk sei an der rüchigen Tat nicht beteiligt. Die Sorge für englischen Ansehens Finnlands an das Reich müßte die Einzelnen nicht umbeanglegen lassen sein lassen. Die allmähliche Erreichung dieses Zieles habe er, der Kaiser, Bobrinskis Feindzeit zur ersten Pflicht gemacht, und von dem neuen Generalgouverneur erwarte er ebenfalls, daß er den ihm erteilten Befehlungen aus strengster Nachkommen werde. Vor allem habe der Generalgouverneur in dem finnischen Volk die Überzeugung zu wecken, daß dessen wichtigste Aufgabe unauflöslich mit dem Geschick Finnlands verknüpft sind und das fernere Gedeihen Finnlands unter russischem Jocher sowie die Zukunft der Finnland gebährten Institutionen abhängig von der festen Einigung eines friedlichen Bündnis der Dinge im Lande.



Gen. v. Sadowitz, Vizegouverneur von Samburg.

Dr. Gerhard Sadowitz wurde 1838 zu Samburg geboren, studierte in Leipzig und Heidelberg und ließ sich 1860 in seiner Geburtsstadt als Advokat nieder. 1877 wurde er Präsident der Bürgervereine, 1888 Senator. Dr. Sadowitz war früher auch Reichstagsabgeordneter für Samburg gewesen. Seit langer Zeit war Sadowitz Bürgermeister seiner Heimat. Bei der letzten Erneuerung des Rates konnte er sich nur allmählich zurückziehen. Er zogen konnte er sich keineswegs. Nun ist Sadowitz seinen Leben ergeben.

### Vulkanstaaten.

\* Zur Geldklemme der Forste wird gemeldet: Aus Drängen der Forste hat die Ottomantur sich zur Gewährung eines Darlehens von 50 000 Pfund verstanden, womit die Schuldverhältnisse einer Anzahl in Mazedonien heurlauter Soldaten bezahlt werden sollen.

\* Die Wundenkämpfe in Mazedonien sind nunmehr in der Ostgast-Gemeinschaft zum Kampf zwischen einer bis nordischen Wunden und türkischen Truppen statt. Die Bulgaren waren aus den Wunden, in denen sie sich verdingt hatten, verbannt. Die Wunden wurde gänzlich vernichtet.

\* Der französische General Fabre und mehrere höhere Offiziere erhielten von der Vereinigung alter Schüler von St. Cyr aus den Jahren 1862 bis 1864 eine Einladung, durch die der Prinz Peter von Serbien das Fest der amerikanischen Beschreibung dieses Jahre Anfang Oktober in seiner Hauptstadt abgeben will. (Hat denn Peter so viel Geld?) Da sich viele der Eingeladenen wegen in sehr hohen Stellungen befinden, wird es eine glänzende Veranstaltung werden, die nach der Post noch dadurch an Eigenart gewinnend, daß sich nach allem Wahrscheinlichen die ehemaligen Schüler beim Jahresfest ihrer Verbindungen bündeln. König Peter hat gleichzeitige mitgeteilt, daß sämtliche Meister und Bergwerksinspektoren ihm zur Last fallen, — wenn sich nämlich jemand bereit findet, die Galitrebung in dem blutigen Königsschloß anzunehmen.

### Amerika.

\* Die den Gesandten Deutschlands und Frankreichs in Haiti zugelegte Forderung hat ihre Sühne gefunden. Aus Haiti an Brines wird gemeldet: Strenge Verurteilung der bei den Ausschreitungen gegen den französischen und den deutschen Gesandten beteiligten Soldaten ist erfolgt, und Präsident Nord Alexis hat beide Gesandten in feierlicher Würdigung im Entschuldigungsgebiet. Damit ist die von Deutschland und Frankreich geforderte Genugtuung erfüllt und der Zwischenfall erledigt.

### Der Herero-Aufstand.

Aus dem Aufstandsgebiet liegen keine neueren Nachrichten vor. Man fühlt sich unwillkürlich wieder in die Zeiten zurückverleitet, da man noch nichts von Zersetzungen und dergleichen unglücklichen Dingen wahrte. Waren wir also die nächste Verstoß auf, vielleicht erstärkt man dann wieder etwas. Leider weiß die Köln. Ztg. wieder unglückliche Nachrichten über die Mole von Swatopomund mitzuteilen. Sie schreibt: Die Mole in Swatopomund ist nach neueren Nachrichten nicht nach früheren Zeugnis der letzten Wochen derart beschädigt worden, daß die Landung der Truppen und des militärischen Material die größten Schwierigkeiten bietet und die fortwährende Mobilisierung nur sehr langsam vor sich gehen kann. Der Seegang war so heftig, daß eine Anzahl Leichter, die die Boeremanns-Bucht zur Verladung des Materials nach Swatopomund hatte kommen lassen, durch Strömung unbrauchbar geworden sind. Es sind an der Mole wahrscheinlich sehr kostspielige Ausbesserungsarbeiten notwendig.

Die Rheinische Missionsgesellschaft hatte eine längere Eingabe an den Reichstagler gerichtet, worin sie sich gegen die von ihm in der Reichstagsabstimmung von 9. Mai erhobenen Vorurteile gegen einzelne Missionare verteidigte. Diese Vorurteile seien weder verurteilt worden. Die Eingabe betont am Schluß die Ergebenheit der Missionare gegen die Obrigkeit und das Vaterland. Der Reichstagler hat, wie die Köln. Ztg. mittelt, der Missionsgesellschaft wie folgt geantwortet:

Dem Vorstand der Rheinischen Missionsgesellschaft hatere ich mit großer Befriedigung mitgeteilt, daß die Worte, mit denen ich in der Reichstagsabstimmung vom 9. Mai das Verhalten einzelner Missionare bei Aufbruch des Herero-Aufstandes in Südwestafrika beprochen habe, bei dem Vorhanden eine irrtümliche Auslegung gefunden haben. Ich bin mit ihnen einverstanden gewesen, unter Verurteilung der Bedenken der Rheinischen Mission um die Begründung und Entwidlung der deutschen Schutzverpflichtung und die Ausbreitung der Kultur in Deutsch-Südwestafrika, eine abschließende Kritik an der Mission selbst oder an der Gesamtheit der Missionare zu üben. Auf der anderen Seite läßt sich nicht in Abrede stellen, daß einzelne Missionare, als sie Ausbesserungen schwerwiegender Natur gegen ihre Landeskinder in einem Augenblick der Verwirrung, wie die letzteren sich den unerbittlichen Gewalt der Herero ausgesetzt sahen, mit der berechtigten nationalen Empfindung des Unwillens und der Entrüstung über diese Grenzfall in Widerspruch gesetzt haben. Ich habe unter Verweisung meiner Hochachtung für die Mission im allgemeinen ausdrücklich hervorgehoben, daß ein solcher Vorwurf nur einzelne Missionare trifft, und es gereicht mir zur besonderen Genugtuung, feststellen zu können, daß die Ausschreibungen des Vorstandes über die Stellung der Missionare zu den nationalen Fragen und über ihre Mächten gegenüber ihren Landsleuten in den Kolonien mit meiner eigenen Auffassung sich in vollem Einklang befinden.

Man schreibt dem R. A. M.: Der Kaiserliche Legat hat aus Windhoek, Chef der Behörde und der dortigen Bezirksamtverwaltung, hat sich aus Gesundheitsgründen genehmigt, einen Urlaub anzutreten und sich am 30. Juni in Swatopomund mit dem Dampfer „Bismarck“ nach der deutschen Heimat eingeschifft. Als in der Nacht vom 10. zum 11. Januar auf telegraphischen Wege in Windhoek die erste Nachricht aus Otchamibia von einem drohenden Ausbruch der Herero eingetroffen war, eilte er in seiner Eigenschaft als Bezirksamtamtmann am anderen Morgen zusammen mit der erbetenen Verstärkung nach Otchamibia. Da er als einer der ältesten Offiziere in Südwestafrika seit Jahren die dortigen Verhältnisse, besonders den Oberhauptmann Samuel Ndjana, und dessen Streben sehr wohl kannte und bei ihnen in Achtung stand, hoffte er wie auch der stellvertretende Gouverneur, daß es ihm darum vielleicht möglich sein würde, den Führer der Eingeborenen die Unschicklichkeit eines Aufstandes klar zu machen und sie davon abzuhalten. Leider war alles Optimum nicht weiter und der Vortaner Seite, die mit ihm Frieden zu unterhandeln hoffte, die Hereros gingen, vergeblich. Samuel war nicht da, und den Angaben des Kapitän Ndjana von Otchamibia konnte niemand Glauben schenken. Darum wurde die Festung in Versteigerungszustand gesetzt, was jedenfalls der Grund war, daß der Oberst von Otchamibia



einer Tag verbrachten wurde, während im nächsten Dezember bereits am 1. Januar das glückliche Norden und Brennen begonnen hatte.

In der Feste von Okahamba nun wurde Bergart Duff mit den übrigen am 12. Januar eingeliefert. Während dieser feierlichen Tage der Gefahr und Not, in denen die Feste fast unangeführt, mit Zug und Last beschaffen wurde, hat er bei der Verabreichung und in mehreren Ausfällen- und Gefährdungsgelegenheiten als Meeresfahrer mitgewirkt, bis, wie bekannt, am 27. Januar gegen 10 Uhr vormittags durch die Kompanie Franks die Befreiung erfolgte. So konnte am Mittag doch noch eine behelfende kaltes Geburtstagsfeier abgehalten werden, während der Festbesuchener unterdessen wurde, da sich zur feierlichsten Zeit ein Geschieht mit dem Herodes unternahm. Drei Tage später geleitete Bergart Duff wieder den ersten Eilenzug und die Vermählten nach Windhoek.

## Von Nah und fern.

Zu dem Untergange des dänischen Auswandererschiffes „Norge“, das mit etwa 800 Personen am Sonntag auf seiner Fahrt nach dem Nord polwärts im Schiffsland stand, wird berichtet, daß sich die Nacht der Dürer auf 637 beläuft. Unter den wenigen Geretteten befindet sich auch der Kapitän Gumbel, der seine Pflicht bis zum Aufgeben getan hat. Der Untergang des „Norge“ wird in ganz Dänemark als Nationalunglück bezeichnet. Man sieht in Kopenhagen viele Säulen auf halbhoher, besonders in Kopenhagen. Überall besteht eine feierliche Trauer. Die „Salvia“, die sich um die Rettungsarbeiten sehr verdient gemacht hat, wird sehr gelobt. Die Besatzung des Schiffes überlebte den geretteten Frauen ihre Klagen. Der Bürgermeister in Grönland hat für Einquartierung der Geretteten gesorgt. Wahrscheinlich wird sie mittels eines Dampfes der Genua-Rente nach Amerika gebracht. Der Kapitän der „Norge“ erzählt, das es gleich nach der Rettung von 27 Personen nochmals nach der Inselgruppe segelte. Die See in der Nähe der Unfallstelle war mit Hunderten von Schwimmern, die mit Rettungsgeräten versehen waren, besetzt. Die Geretteten, die in Grönland ankamen, hatten vierundzwanzig Stunden im Kälte verbracht und lurchten vor Hunger und Kälte gelitten. Das Verhalten des Kapitän Gumbel wird allseitig gelobt. Seine Tatkraft erregt hier große Freude. Gumbel war viele Jahre im Dienste der Gesellschaft; er gilt als sehr zuverlässiger Seemann. Die untergegangene „Norge“ gehörte der dänischen Dampfschiff-Gesellschaft. Man nimmt an, das Unglück sei dadurch herbeigeführt worden, daß das Schiff infolge der Eismasse an der Küste von Grönland festlag. Die Ursache für den Untergang hat aus Besonderen jeder Zeitschrift telegraphisch Mittheilung gegeben.

In Städten Schluß (früher Schluß), der Geburtsstätte Gneisenows, fand am 3. d. nachmittags die feierliche Entfaltung des Gneisenow-Denkmalts statt. Das Kolonial-Gesellschafts-Mitglied Graf Gneisenow hatte eine Denkmalsentwurf. Von sechs Schülern gab den anwesenden Ehrengästen ein Briefblatt. Auf dem Festplatze herrschte nachmittags ein buntes Treiben; abends fand eine Illumination statt.

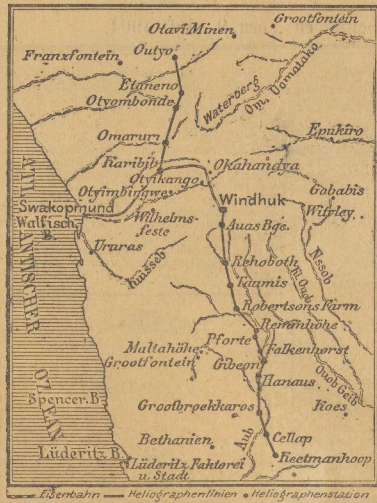
Die Vorden-Gebirge in Bohma, über die mehrfach berichtet wurde, ist jetzt endlich als erloschen zu bezeichnen. Die beiden letzten, nachlässig erkrankten Personen haben geholt aus dem Bodenlager entlassen werden können. Das Karantän-Haus, welches in Grönland, und das Art- und Abfertigungshaus bei der Antarktis verlassen. Inzwischen sind mehr als 50 Personen von der Krankheit befallen gekommen.

Ein gutes Vergnügen wird den Milchhändlern von Wolsdam durch die Polizei ausgeht. Nach einer Bekanntmachung des Polizeikommandanten von Wolsdam haben im Monat Juni h. 309 Milchhändler bei den Stößen und in den Milchgeschäften Pots-

dams feilgehaltenen Milch festgestellt. Hierbei wurde in feinerer Milch als der Fälligkeit verdächtig beanstandet.

Eine außergewöhnlich seltene Feste wurde am 6. d. in Dortmund begangen. Es vollendete nämlich die vermittelte Freiheit von der Heiden-Mühlhölz 100. Lebensjahr. Was dieser Feste eine besondere Bedeutung gibt, ist, wie die „Post“ bemerkt, daß sämtliche Kinder der Jubilant noch leben. Diese sind Frau Fockert u. d. Beside, 80 Jahre, Gek. Neumanns, 77 Jahre, v. d. Heiden-Mühlhölz, 77 Jahre, und König. Berghauptmann a. D. Frh. v. d. Heiden-Mühlhölz, 75 Jahre alt, die alle in recht guter körperlicher und geistiger Frische um die Gefeße verewandelt waren.

## Die Verwendung des Heliographen in Deutsch-Südwestafrika.



Zur Kirchschändung in Weiberich wird geschrieben: Schon seit Jahresfrist ging in unserer Stadt das Gerücht, daß auf dem höchsten evangelischen Friedhofe ein Leichenhäufchen systematisch sein Unwesen treibe.

Die Staatsanwaltschaft leitete auch dem Zügen der Weiberich-Wache angedeutete Untersuchung ein, die in diesem im Sinne dieser. In den letzten Tagen ist nun die Affäre in ein neues Stadium getreten. Ein hiesiger Kaufmann machte, als er auf dem Grabe seines vor zwei Jahren verstorbenen Kindes Blumenpflanzen wollte, die Entdeckung, daß der kleine Sarg verschunden war. Der Friedhofsbewahrer gestand, das Grab in achtzig Stunden erbrochen zu haben. Die Leiche habe er an einer anderen Stelle wieder beisetzt, wo, sei ihm aber unbekannt. Man fürchtet, daß Kaufmann diese und andre Leichen für anatomische Zwecke veräußert hat. Die Erregung der hiesigen Bürgerchaft ist begrifflich vernehmlich eine ganz gemäßliche.

Ein sphaerisches Gebärdnis. Der Vatermörder Stolze aus Weidenberg, dessen Meißel von Reichsgericht verurteilt wurde, hat nunmehr dem Staatsanwalt ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Stolze, der im Herbst v. letzten Jahres mit einem Meißel erschlag, wurde am 30. April von dem Schwurgericht in Göttingen

Bekanntlich hat die Anwendung des Heliographen im Rufdienstgebiete der Detros unter Soudruppe wertvolle Dienste geleistet. Bereits bei dem Neubau der Genua-Länder gegen die Dürer wegen der Heliograph im großen Umfang mit diesem Erfolge angewandt. Auf unter heutigen Karte ist nun die Helio-graphenlinie zu sehen, auf der ein hiesiger Nachrichten-Expedient eingerichtet ist. Dieser kann dieser Nachrichten-Expedient fast nur in den frühesten Morgenstunden ausgeben werden, da die untere, zunehmende Geräumigkeit des Erdbodens ein Jittern der Luft erzeugt, das der Übermittlung der helio-graphischen Zeichen sehr hinderlich ist. Die Komplikationen sind auf erhöhten Punkten angelegt, da die Stationen, die untereinander in Verbindung treten sollen, sich unbedingt sehen müssen. In den Orten, wo die Station nicht an einem weithin sichtbaren Platze angelegt werden kann, sind Zwischenstationen angeordnet worden. Die Helio-graphen-geschwindigkeit beträgt eine langsame. Man rechnet gewöhnlich 120 Worte in der Stunde. Trotzdem ist hierbei bei dem un-mittelbaren Gelände des Ruf-hausgebietes von ungeschätzbarer Werte.

Ein 18-jähriger Bergmann, der mit der Vorbereitung seiner Mutter nicht eine halbe Meile von der Wohnung seiner Mutter und deren Betrieben mehrere Heilberufe schickte ab und verlegte beide schmer.

Die verurteilte Zigarre. In einem Restaurant zu Hannover ist vor einigen Tagen ein Herr, der in Zeitungsfabrik vertrieht war und dabei seine Vorlieben rauchte. Während des Rauchs erlief das Feuer seiner Zigarre, die er dann auf das Aufhängeschild für Zigaretten legte. Nach einigen Minuten nahm er in Gedanken eine Zigarre vom Teller, die er für die feinste hielt. Der Herr fand die Zigarre ar und rauchte sie mit Begehren auf. Am andern Tage hörte er in den Mundwinkeln ein heftiges Brennen, und bald bildeten sich Bläschen mit einer eitrigen Flüssigkeit. Ein Arzt stellte eine Aufsteckung mit einem sehr sphaerischen Krankheitsstoff fest, der an der verurteilten Zigarre gehalten wurde. Gegenmittel verhinderten das Fortschreiten der Ansteckung.

Ein internationales Preisangebot wird am 24. und 25. d. in Metz stattfinden. Der Lotteriegeld-Sphärezeitung feiert an diesen Tagen sein 25-jähriges Jubiläum und veranstaltet aus diesem Anlaß das Preisangebot. Die Veranstaltung soll mit einem großen Preis verbunden werden, bei dem Meist-Preis und Gelangene mitwirken.

Dort oben heißt und läßt sich nicht ein Wunderbares Fremdwort.

Hanna Delio hatte unterdes den Brief an ihre Eltern beendet. Den Kopf in die Hand gestützt, schaute sie sinnend vor sich hin, und noch einmal zogen die Bilder des vergangenen Abends an ihrem Geiste vorüber. Dann aber war sie den Kopf mit einer energiegeladen Bewegung zurück.

„Zum Denken haben ich keine Zeit mehr,“ murmelte sie. „Zeit heißt es, den Kampf mit dem Leben anzufangen und nur noch an die Pflichten denken.“

„Sie erhob sich und trat an des Fensters, und wie sie dort stand, in dem weiten Licht der Septembersonne, die junge frohlockende Gestalt, mit dem hellen Blick der schönen Augen, das hat sie ein Bild so fester Willensstärke, als wäre nichts auf der Welt im Stande, sie aus ihren Bahnen, die sie hier vor die Augen zu bringen. Sie wußte ganz genau, was sie als armes Mädchen, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, von der Zukunft zu erhoffen hatte, und daß das Schicksal von Leben, eine sorglos ungetriebene Jugend, ihr sie immer vorüber war. Sie wußte aber auch, daß sie trotzdem am Idealen festhalten, daß sie nicht in dem Gebirge der Mitleidlichkeit untergehen würde.“

Die Zeit bis zu Hannas Eintritt als Gouvernante in das Vergnügen Haus war dem jungen Mädchen sehr schnell vergangen. Frau Minzlicher Verlo hatte verschiedene Besuche mit

Eine Kirche für sechzehn Mark! Ein eigenartiger, aber höchst geschickter Bildner die alte Kirche in Zwickau bei Zwickau in Thüringen, deren Verfall dieser Tage begonnen wurde. Meißelmeister Kieß ein Herr G. mit dem Schicksal von — sechzehn Mark. Von dem Gotteshaus muß binnen vier Wochen am Abbruch gebracht werden und der Bauplatz gelichtet sein, damit sofort mit dem Neubau begonnen werden kann. Die Einweihung der neuen Kirche soll bereits im September d. stattfinden.

Rechtlicher Anfechtung? Die für Notarz nachmittags angelegte Verbindung des Notarz Florian Gleiß in Wlängen wurde angeht, da der Verbauch ausgeprochen wurde, daß der Verstorbenen zu kurze Daten Mörpium verabschiedet wurden. Die Staatsanwaltschaft hat die gerichtliche Obduktion der Leiche angeordnet.

Sechs Geschwinder vom Wahnwitz befallen. In Reimschiff, (Wahnwitz) wurde die 20-jährige Tochter von reichlichem Wahnwitz befallen und littete ihre beiden Brüder auf grauliche Art. Ihre fünf Geschwinder suchte sie zum Selbstmord zu veranlassen. Alle schlugen sich die Köpfe blutig und eilen dann nackt ins Freie. Sämtliche Geschwinder mußten der Irrenanstalt übergeben werden.

Der abgehandelte Nigo. Prinzessin Gismay, die ihrem Nigo kürzlich mit dem Kommissar einer Reiter-Inspektion durchgegangen ist, hat sich ihrem ehemaligen Geliebten gegenüber verpflichtet, ihm eine Pension von 1000 Franc monatlich zu bezahlen.

Das letzte Eigentum der Familie Humbert, ein großes Landgut bei Tunis, wurde dieser Tage für 376 000 Franc verkauft.

Infolge eines Automobilschlusses stand am Montag in Wittgenstraße (Griffath-Bezirk) Sir William Kaitang, Mitglied des englischen Unterhauses, für Nordhof-Land, der der Partei der liberalen Nationen angehört. Die Geliebte des Verstorbenen erlitt bei dem Unfall schwere Verletzungen.

Lebensig begraben. Eine blühend verflorene Frau wurde in Giesfeldt beerdigt. Nachdem der Sarg unter den gebührenden kirchlichen Zeremonien in die Erde gesenkt war und die Leidtragenden sich dem Friedhof entfernt hatten, um dem Leichengestirn die in der letzten Minute entfernten Klöße der Leinwand, benach der Leinwand beim Einfließen des Grabes flüchtig zu bemerken, er hielt in der Arbeit inne und lautlos; weitere Schritte überzugehen, daß er sich nicht genähert hatte. Der Mann ging in möglicher Eile, was er an Erbe schon hineingebracht hatte, wieder aus, ohne sich um die Sarg-Konten zu kümmern.

Ein angelegter Prinz bei Dango ist in Briefen wegen großer Schwindeln befallen worden.

Durch die Rettung gefolgt. Eine Frau Schmitt, die bei dem Unglück auf „General Schmitt“ gerettet worden war, starb am Freitag in New York unter ungewöhnlich traurigen Umständen. Ein Feuerwehmann, der die Frau von dem Schiff herabgeholt, sah, sprang ihr nach, um sie zu retten. Mit dem fruchtlosen Griff der Geringeren flammte sie ihre Arme um den Hals des Mannes, und beide sanken. Um sich zu retten, bestrafte der Feuerwehmann die Frau durch einen Schlag ins Gesicht und schwam dann mit ihr zum Ufer, wo sie wieder zum Leben erweckt wurde. Dann aber wurde sie infolge des Schlags von der Woge befallen, der sie jetzt erlegen ist.

## Gerichtshalle.

§§ Berlin. In Weiskam, Schleswig-Holstein und andern Provinzen sind Polizeiverordnungen vorhanden, die an den Vorabenden der drei großen Feste und des Festes nicht nur Feiern, sondern auch private Unterhaltungen zu verbieten. In früherer Zeit hat das Stimmereigebiet bezw. die Weiskam die unzulässig erklärte, wurde erachtet als solche Bestimmungen erfüllt. Ein Gelehrter d. hatte für einen Berlin

Hans Hoff mit unternehmendem Interesse auf ihr rühten. Hans wollte her von ihr, gerade der, der ihr verdächtig erschien als die andere, weil sie, fell sie in dem Vergnügen Hause wollte, täglich mit ansehen mußte, wie er seiner Frau gegenüber, die ihn warm und aufrichtig zu lieben schien, offenbar nur Liebe heuchelte. Wandmal erschien es ihr als der reine Spott und Spott, wie er seine Rolle als Genua-Verlober mit schallendem Lachen spielte. E. daß die Liebe oft so blind sein muß! Doch Elvira nicht durchschaute, wie graulach Hoff mit ihr spielte!

„Ach, ich bin des Treibens müde,“ mit diesen wie einen Seufzer hervorgehenden Worten trat Hoff zu Hanna Delio heran. Es war Hans Gelehrter bei Bergs, der Salon mit her ankam, gefühligen Alben strahlte in einem warmen Lächeln. Elvira schaute wie eine Eise von einem ihrer Genua zum andern, sie hatte fasten eine kunstvolle Sonate auf der Geige vorgetragen und nahm nun hübsch die Anerkennung, die man ihr sollte, entgegen. Als sie jetzt auf Hoff vorüber kam, schaute er ihren Augenblick nach, mit dem höchsten Zug um die Lippen, den Hanna schon an ihm kannte.

„Geben Sie dem kein Wort der Anerkennung für Ihre Dür?“ fragte sie ihn. „Dante kam ich mit dem einmal erparen, es sind ja genug Kunstverweber da, die ihr mit ihren Schmeicheleien aufwarten. Die Wahrheit haben meiner Dür nicht zuträglich, aber die darf ich ihr jetzt nicht sagen!“

## Huf Ruhmesöhnen.

(Fortsetzung von S. 10 d. d. r.)

Hoff sagte das alles so leicht hin, wie im Scherz, aber Verlo kannte das Herz seines Freundes so genau, um sich durch diese leichte Rede nicht täuschen zu lassen; dieser verdrießlichen Zuden der schmalen Lippen Hoff's verriet Verlo zur Genüge, daß die zu sein Schan getragene Heiterkeit nur eine erzwungene war.

„Gehst du zu deiner Braut?“ fragte Verlo jetzt.

„Ja, natürlich, ich muß mich doch erkundigen, wie der Engel gefolien hat.“

„Dann! Welcher Ton klingt aus diesen Worten!“ sagte Verlo vorwurfsvoll. „Elvira ist deine Braut, deine künftige Gattin!“

„Im Gottes Namen,“ sagte Verlo, „bist du meiner Freund!“ rief Hoff. „Ich kenne meine Pflichten, ich werde diese verwalten, du wirst mir freies ein erhabenes Beispiel sein. Aber im Vertrauen gesagt, ich möchte, das Schicksal hätte diese Hanna Delio jetzt nicht in meinen Lebensweg geführt. Sie ist eine Erbscheinung, der man nicht ohne Interesse begegnen kann.“

Unter diesem Gespräch waren die beiden Herren langsam die Straße hinunter gefahren und fanden jetzt vor der Vergnügen Wohnung. Hinter dem mit rosenroten Gardinen verhangenen Fenster ihres Zimmers tauchte schon Elvira's blaues Gesicht auf und mit einem herzlichen Abschiedsgruß trennte sich Hoff von dem Freunde, denn,“ sagte er mit einem letzten Abschied:







**Bermischtes.**

**Steigra.** Bergangen Sonntag, den 3. Juli, wurde in Steigra ein großes Sängerkreis abgehalten. Es beteiligten sich daran 8 auswärtige Vereine. Nach Abhaltung der Generalprobe der beiden Massenlieder „Das Lied“ von Späth und „Das neue deutsche Herz“ unter Leitung des Dirigenten Herrn Kantors Reinhardt schloß sich gleich der Festzug an. Fürwahr, ein herrlicher Anblick! Außer den vielen Sangesbrüder waren von fern und nah eine große Menge Sangesfreunde herbeigeeilt, um den lieblichen Tönen, welche in der Frau Mustafa geschmücktem Felde wie ein mächtiges und doch liebliches Blauschen zu den Himmelshöhen emporsieigen, zu lauschen. Sämtliche Veder wurden ergötzt vorgezungen. Die gesamte Einwohnerschaft hatte alle Sangesbrüder und Sangesfreunde nach Kräften freudig zu empfangen gesucht. Ueberall winkte ihnen ein „Herzlich willkommen!“ Die Festrede hielt Herr Kantor Reinhardt; in ihr betonte er vornehmlich den hohen Wert der Sängerkreise und führte aus, daß Grotesk und Herkules nur dann erreicht werde, wenn aller Volksgenossenschaft sei. „Einigkeit macht stark“. Herr Ortsrichter Pommer beglückte dann alle anwesenden Vereine und schloß im Auftrag des Steigraer Sängerkreis und der gesamten Einwohnerschaft in kurzen, aber kernigen Worten:

Zum Schluß sprach Herr Pastor Wagner in schönen Worten allen Sängern für ihre guten Leistungen den herzlichsten und wärmsten Dank aus. Bis tief in die Nacht hinein hielt das deutsche Lied mit seinen lieben Melodien, das deutsche Lied mit seiner geheimnisvollen Kraft, die es auf jeden ausübt, er sei Sänger oder Zuhörer, die Sangesbrüder und Sangesfreunde beseligen.

**Naumburg, 5. Juli.** Hier fand die dritte Generalversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Sachsen Anhalt statt. Erhielten waren 93 Vertreter von 60 Krankenkassen. Im Verbands sind insgesamt 93 Kassen mit 118.000 Mitgliedern vereinigt. Folgende Resolution wurde angenommen: „Der heutige Verbandstag spricht seine Mißbilligung über die in den Fragebogen der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt bei Übernahme des Selbstversichers nach § 18 des Unfallversicherungsgesetzes seitens des Vorstandes gestandenen Angaben über die persönlichen Verhältnisse, den Auf und die Gebenführung des Antragstellers aus und erwartet von dem Vorstande und dem Aufsicht der Versicherungsanstalt, daß diese und ähnliche mit den Ansprüchen des Versicherten auf Übernahme des Selbstversichers nicht zusammenhängende

Fragepunkte unweigerlich und unerbittlich aus den Fragebogen verschwinden.“

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. Juli 1904.**

- Verurteilt wurden:
- 1) Tröbs, Karl, Steinbauer in Nebra, wegen förperlicher Mißhandlung des Mühlweibes Koppstadt zu Grabenmühle, zu 6 Monat Gefängnis.
  - 2) Kolobzien, Stephan, Schachmeister in Spielberg, wegen förperlicher Mißhandlung des Schmiedemeisters Zimmermann zu Reindorf, zu 15 Mark Geldstrafe.
  - 3) Müller, August jr., Handarbeiter in Nebra, wegen Mißhandlung der Walfbrüder Geleute hier, zu drei Wochen Gefängnis.
  - 4) Precht, Gustav, Klempnermeister in Nebra, wegen Verleumdung des Magistrats hier, zu 20 Mark Geldstrafe.
  - 5) Freisprechung ergibt der Handarbeiter August Müller jr. von hier, von der Anklage, Graß vom Ufer des Unlustkanals entwendet zu haben.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das

III. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Bote mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Anshingegen der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Kirchliche Nachrichten.**

**6. Sonntag nach Trinitatis.**  
 68 predigt um 10 Uhr:  
 Herr Diaconus Peiser.  
 Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Herr Diaconus Peiser.  
 Um 2 Uhr: Belegottesdienst.  
 Amtsworte: Herr Diaconus Peiser.

Getauft: Am 3. Juli Anna Elsa Schwardt, Willy Apel.

Beerdigt: Am 8. Juli Karl Adolf Kühne, 1 Jahr alt. Die Witwe Auguste Theresie Otto, geb. Beyer, 76 Jahre alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

In den nächsten Tagen werden in üblicher Weise Beiträge für das am 22. Juli stattfindende Kinderfest eingesammelt. Wir erlauben die Bürgerschaft ergebenst, nach Kräften beizusteuern, damit eine würdige Feier zu ermöglichen ist. Von dem taifkräftigen Eintreten der Bürger wird es abhängen, ob das Fest auch für die Zukunft bestehen bleibt.

Nebra, den 27. Juni 1904.

Der Magistrat.  
 Strauch.

**IV. Zuchtvieh-Auktion**

des Verbandes für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen am Mittwoch, den 13. Juli 1904, vormittags 11 Uhr in Naumburg a. S. im „Gasthof zum Bahnhof“. Zum Verkauf gelangen circa 45 Stück reinblütige Simmentaler Zuchtbulen und Färsen. Kataloge versendet auf Anfrage die Geschäftsstelle in Halle a. S., Kaiserstraße 7.

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.**

Unsere diesjährige, mit einer Prämierung verbundene

**Stuten- und Fohlenschau**  
 für den Bezirk der Dedstation Laucha

findet am **Sonnabend, den 16. Juli cr., am Schützenhause zu Laucha** statt und laden wir zu deren Besuch hiernit ein.  
 Beginn der Schau: nachmittags 2 1/2 Uhr.  
 Vorführung der prämierten Pferde: nachmittags 4 Uhr.  
 Anmeldung der vorzuführenden Stuten und Fohlen hat bis spätestens 13. Juli zu erfolgen. Anmeldebogen werden auf Wunsch vom Vereinsbureau und vom Geschäftswärter in Laucha verabfolgt.  
 Jüngst, den 8. Juli 1904.

Das Direktorium des landwirtschaftlichen Vereins Steigra.  
 von Heildorf.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwurst** bei Paul Zeitschel.  
 Zum Jahrmarkt empfehle **ff. Rostbratwürste** in bekannter Güte. Paul Zeitschel.

Noch nicht dagewesen!  
**Es ist Tatsache und wahr.**

daß das weit und breit bekannte Konfektionshaus von **Alfred Plowitz aus Dresden**

Haupt- und Versandgeschäft: Nieseltstr. 8, eines der leistungsfähigsten, größten und billigsten auf diesem Gebiete ist. Das Konfektionshaus kommt zum

**Jahrmarkt nach Nebra**

und bietet eine ungeheure noch nie hierseits geseigte Auswahl in Herren- und Knaben-Garderoben zum Verkauf.

**Herren-Klätze, Paletots, Sommer-Toppen, Jünglings- und Burschen-Klätze, Knaben- u. Kinder-Klätze** von den billigsten bis zur feinsten Qualität.

Eine große Auswahl in Stoffhosen, Lederhosen, Zwirnshosen, Mantelstiefeln, Zeughosen, dauerhafte Arbeitshosen, legiere schon von 1 Mark an, zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Der Verkauf findet nur in großer Bude (vor dem Hause des Kaufmanns Franz Verthub) während des Jahrmarktes am Montag, den 11. Juli statt.

Die sparsame Hausfrau verwendet stets nur **MAGGI'S Würze.**

Unerschleht in Würzskraft und Aroma. Angelegentlich empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

**Briketts** sind vorrätig. Sommerpreis ermässigt. **Brikettsfabrik Lützkendorf b. Mücheln.**

**Rechtsbureau**

Linke, Nebra, Breitestr. 45. Zahlungsbehle, Klagen, Gesuche, Reklamationen, Interventionen, Anfert. aller Verträge, Hypothekenvermittlung, Erbstatutenregulierung, Einziehung von Forderungen, Rat in Rechts-, Straf- und Konturfachen.

**Christophlack**

als Fußbodenanstrich bestens bewährt. spórt trockenend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar. gebrauch, mahagoni, eichen, nußbaum u. granfarbig. Zu haben in Nebra bei **R. Barthel.**

**100 Cigarren umsonst.**

Da ich bekanntlich Konfurellager und Gelegenheitsposten laufe, verende ich 200 Stk. 7 Wg.-Cigarren für 8,70 Mk. und gebe außerdem 100 Stk. gratis, für Weiterempfehlung. Also diesmal 300 Stk. für 8,70 Mk. oder 600 Stk. für 16,80 Mk. Was ich jetzt anbiete, sind beide 7 Wg.-Cigarren in Solksfitt und feine ich an jedermann (Wiederverkauf ebenfalls), der mit unbedingt sicher ersichert, auch ohne Nachn. franko, wenn sofort Geld, oder franco retour, Versand franco Nachnahme. Garantie: Geld zurück. Nur wer bis 20. Juli bestellt, erhält 100 Stk. umsonst. **F. Kauffmann, Versandhaus, Hamburg.**

**Bürger-Verein.**

Sonnabend, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr **Bersammlung** im Gasthof zum weissen Ross. Tages-Ordnung: 1) Geschäftliches. 2) Anträge. Der Vorstand.

**Krieger-Verein Nebra.**

Sonntag, den 10. d. Mts., von nachmittags 3 Uhr an **Sternschieszen** mit Vereinsgewehren. Hierzu werden die Kameraden und Liebhaber dieses Vergnügens höflichst eingeladen. Der Vorstand.

**Anker-Garten.**

Dienstag, den 12. Juli, **2. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzkränzchen, wozu freundlichst einladen **Roekrohr.** Wächter.

**Preussischer Hof.**

Sonntag, Montag und Dienstag **humoristische Vorträge** der Leipziger Sönger, wozu freundlichst einladet **G. Maertens.**

**Ratskeller.**

Zum Jahrmarkt Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Juli, großes humoristisches **Gefangskonzert** der Original-Helmeter Konzertfänger, (Damen und Herren) wozu ergebenst einladet **G. Hohmann.**

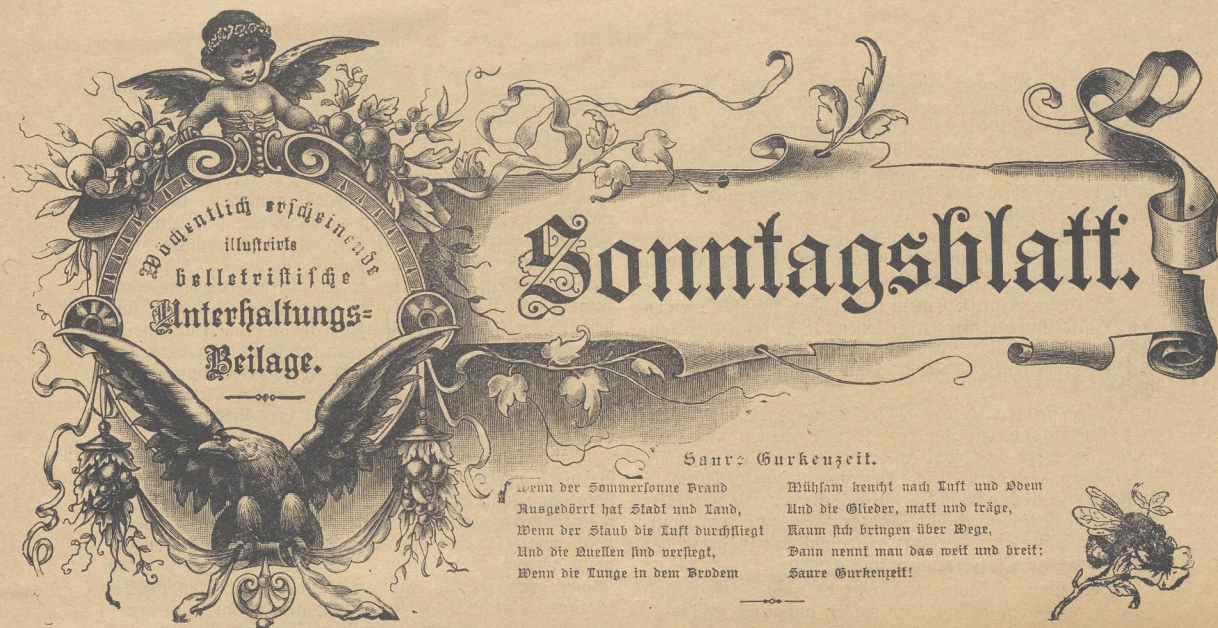
**Schützenhaus.**

Zum Jahrmarkt Montag, den 11. Juli, von nachm. 3 Uhr ab große **Ballmusik,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** P. Schlab.

**Preussischer Hof.**

Zum Jahrmarkt Montag, den 11. Juli, von nachm. 3 Uhr ab **Ball-Musik,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** G. Maertens.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Saure Gurkenzeit.

Wenn der Sommerhimmel Brand  
Ausgedörrt hat Stadt und Land,  
Wenn der Staub die Luft durchfliegt  
Und die Quellen sind verlegt,  
Wenn die Tunge in dem Brodem

Mühsam heuchelt nach Luft und Odem  
Und die Glieder, matt und träge,  
Kaum sich bringen über Wege,  
Dann nennt man das weis und dreist:  
Saure Gurkenzeit!



## Die Stärkere.

(1. Fortsetzung.)

Erzählung von Wilhelmine Fleck (M. L. Lindner.)

Die schönste Zeit dieser schönen Jahre waren die Ferien. Wenn auch Adalbert einige Wochen zu Fußtouren oder zu Besuchen bei seinen Freunden verbandte, so war man doch den weitaus größten Teil beisammen auf Reisen. Im Sommer ging es in die Schweiz, nach Tirol, nach Schottland, die kühleren Jahreszeit wurde den Kunstschätzen Italiens gewidmet. Auf diesen Reisen lernte Adalbert seine Mutter von einer ganz neuen Seite kennen. So viel geistige Regsamkeit hatte er nie in ihr vermutet, so lange er sie nur im Kreise ihrer etwas materiellen und anspruchsvollen Patrizierverwandtschaft gesehen hatte. Sie schien ihm freier, natürlicher, vor allen Dingen glücklicher. In den Ateliers der Maler wie in den Sälen der Kunsthändler waren Mutter und Sohn bald bekannte und gern gesehene Gestalten. Da ihre Mittel ihnen ausgiebige Befriedigung ihrer künstlerischen Passionen gestatteten, so reisten sie nie nach Hause, ohne ihre Sammlungen irgendwie vervollständigt zu haben. Das Interesse für diese Sammlungen hielt Adalbert von manchen ebenso kostspieligen und minder harmlosen Liebhabereien heilsam fern; Frau Elisabeth hatte das längst erkannt und ermutigte daher des Sohnes Steckenpferd in jeder Weise. Nebenbei hatte sie auch selbst ihre Freude an den schönen, kostbaren Sachen.

Aber auch für diese reiche und behagliche Zeit kam einmal das Ende. Adalberts Studien waren abgeschlossen, das Examen bestanden, er hatte obenein noch seinen Doktor gemacht und sah nun schlechterdings keinen Vorwand mehr, sich noch länger in der Hauptstadt aufzuhalten. Frau Elisabeth hielt es überdies für geraten, sich einmal nach ihrem Besitztum umzusehen, so kehrte man denn in die alte Heimat zurück. Dort war jedermann einigermaßen neugierig, wie sich das Leben der beiden fortan gestalten würde, aber es blieb eben ganz einfach alles beim alten.



— Ouf einer großen Einse in dem Glaswerk. —  
(Text S. 22.)

Adalbert richtete sich im Hause der Mutter eine hübsche Garçonwohnung ein, beschäftigte sich mit seinen Sammlungen, hielt Vorträge zu wohltätigen Zwecken und war schriftstellerisch tätig. Frau Elisabeths Herz schwoll, wenn man von ihm, als von einem hervorragend unterrichteten jungen Manne sprach, der sicherlich auf seinem Gebiete noch Vortreffliches leisten werde. Sie gebrauchte all ihre Selbstbeherrschung, um ihren mütterlichen Stolz zu verbergen, und doch gelang es nicht immer ganz. Schon allein aus ihrer Art, die Ausprüche von „meinem Adalbert“ zu zitieren, klang er hervor. Von der spottlustigen Jugend wurde dies mit Vergnügen aufgemuzt, und „mein Adalbert“ heftete sich dem Doktor





Scholtow seitdem als Spitzname an. — Daß Adalbert unter diesen Umständen noch lange, wenn nicht gar immer Junggeselle bleiben werde, schien so gut wie gewiß. Die Mutter würde es einfach gar nicht zugeben, daß er heirate, meinte man, und eines Tages fand sich sogar ein altes, tackloses Dämchen, das Frau Scholtow gegenüber diese Bemerkung riskierte.

Frau Elisabeth richtete sich zu ihrer ganzen Höhe auf. Was fiel dieser alten Närrin ein, sich in ihre Privatangelegenheiten zu mischen?

„Es ist im Gegenteil mein sehnlichster Wunsch, meinen Sohn glücklich verheiratet zu sehen. Ich kann mir kein lieberes Zukunftsbild denken, wie als Großmutter im Kreise meiner Enkel zu sitzen,“ sagte sie mit ihrem eisigen Gesicht.

Wenn sie freilich das Wesen hätte bezeichnen sollen, das ihr und ihrem Adalbert so viel Segen vermitteln sollte, so wäre sie wohl in arge Verlegenheit geraten. Überhaupt — Adalbert und heiraten — die Möglichkeit hatte sie ja noch garnicht ernstlich erwogen. Ein fataler Schreck schoß ihr durch alle Glieder. So mag dem Kaufmann zu Sinn sein, der zum erstenmal das Gespenst des Bankerotts in der Ferne auftauchen sieht.

Aber, Gott sei Dank, noch war es nicht so weit, und sie war auch noch da, um ihre Augen aufzutun, dachte sie aufatmend, als die Wirkung des Schreckens nachließ.

Daß sie ihren Adalbert nicht in diesen, jenen und noch einigen Händen sehen wollte, konnte ihr wahrlich niemand verdenken, und eine Mutter hatte gewiß das unbestreitbare Recht, zu warnen, zu raten, eventuell auch abzuraten, sobald sie den einzigen Sohn im Begriff sah, den Schritt zu tun, den sie selbst als den folgenschwersten des Lebens erkannt hatte. Daß ihre mütterliche Tätigkeit in dieser Hinsicht sich mit der Zeit ausschließlich auf das Abirren beschränkte, ward ihr selbst wohl nicht bewußt.

Mit argwöhnisch geschärften Blicken beobachtete sie Adalbert und sein Benehmen gegen die jungen Damen. Es waren reiche, talentvolle schöne Mädchen darunter, aber einerlei, sie gönnte ihn keiner. Sie wollte ihn behalten, sie allein, keine konnte ihn ja doch so lieben, wie sie. Fortan ward eifersüchtige Sorge ihr stetes Teil, aber sie marterte sich ohne Grund. Adalberts Zeit war noch nicht gekommen, und er kam über einen gelegentlichen Gedankenrausch und eine flüchtige und ungefährliche Herzbelemmung nicht hinaus. Zudem gab es so manches andere, was ihn ernstlich in Anspruch nahm; dem jungen Doktor war nämlich um diese Zeit ein königlicher Späß geworden. Man hatte ihm eine Stelle angeboten, eine wirkliche Brotpfelle, wie er es lachend nannte.

Die leitenden Kreise einer norddeutschen Residenz waren auf seine kunstgeschichtlichen Essays aufmerksam geworden und hatten ihm das Amt eines Museumsdirektors angeboten. Er war auch sofort entschlossen, es anzunehmen, obgleich seine Mutter über das Gehalt die Nase rümpfte und die ganze Stellung als seiner nicht recht würdig erklärte. Adalberts Leben als Privatgelehrter war ihr sympatischer gewesen. Dennoch zögerte sie keinen Augenblick, ihn an seinen neuen Wohnsitz zu begleiten. Sie hatte eine so unbestimmte Angst, als müsse sie ihn sofort verlieren, sobald sie ihn aus den Augen ließe. Diese Angst, die ihr schon so manchen Tag ihres Lebens unnützlich verbittert hatte, ward sogar noch intensiver als bisher, denn die Verhältnisse waren für ihre speziellen Nöte ungünstiger, als in der alten Heimat. In der verwöhnten Patrizierklique war Adalbert, wenn auch eine reiche und angesehenen Partie, doch immer nur einer unter mehreren gewesen, hier in der kleinen Residenz, unter den Offizier- und Beamtenfamilien mit ihren zwar langen Titeln aber oft recht kurzen Geldbeuteln wurde er entschieden eine „Persönlichkeit“ eine ausgesprochene Zielweibe für die Mütter heiratsfähiger Töchter.

Frau Elisabeth beobachtete die Kleinen Mandöver mit stiller Erbitterung. Was fiel diesen Frauen ein, ihr ihren Sohn nehmen zu wollen? Würde Adalbert etwa gar in

eine der vielen Schlingen hineintappen, die ihm unaufhörlich bald mehr, bald weniger fein gelegt wurden?

Aber das Gift wurde in diesem Fall zugleich das Heilmittel.

Obwohl von Natur nicht eitel, konnte er doch nicht umhin, das übereifrige Entgegenkommen zu bemerken, und wo er es etwa übersehen haben würde, verfehlete seine Mutter nicht, ihn darauf aufmerksam zu machen. Sie wußte wohl selbst kaum, wie sie in ihm das böse Mißtrauen weckte und nährte, er sei überall von Spekulantinnen und Glücksjägerinnen umgeben. Ein oder zwei besonders eklatante Erfahrungen in diesem Stück schienen ihm das Urteil seiner Mutter zu bestätigen und verhalfen ihm zu einem Cynismus, der ihm ursprünglich ganz fremd gewesen war und ihn bei den jungen Damen in den Ruf eines unheimlich mokanten und sarkastischen Menschen brachte.

Jahr reihte sich an Jahr. In ruhigem, ungestörtem Behagen merkten Mutter und Sohn kaum, wie die Zeit verging. Frau Elisabeths Haar ergraute und wurde allmählich weiß, und um Mund und Augen gruben sich ein paar scharfe Rinnen ein, aber das war auch die einzige nennenswerte Veränderung, die mit ihr vorging. Noch immer war sie in ihrer stets vornehm-geschmackvollen Kleidung eine auffallend stattliche alte Dame, und innerlich war sie erst recht dieselbe geblieben. Da war noch immer das hochmütige Genügen an dem eigenen kleinen Kreis, die leidenschaftliche und doch so selbstsüchtige Liebe zu ihrem Sohn und die kühle Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht irgendwie in Beziehung zu ihm stand. Die Eifersucht auf etwaige jugendliche Rivalinnen plagte sie jetzt nicht mehr. Sie hatte unbewußt Adalbert so mißtrauisch gegen alle Vertreterinnen des schönen Geschlechts gemacht, daß ihm schon seit Jahren die Lust vergangen war, seine Neigung zu versteinern, und es schien ganz ausgeschlossen, daß er es noch jemals tun werde. Er stand jetzt im neununddreißigsten Jahre, in dem Alter, da der Mann anfängt, kritisch und bedachtam zu werden, wo das heiße Blut ihm nicht mehr das Urteil verwirrt, und das Augenmerk sich wie von selbst eher den Schattenseiten, als den Vorzügen der Ehe zuwendet, dachte Frau Elisabeth mit der heiteren Ruhe eines Menschen, der endlich einmal anfängt, seines Lebens froh zu werden.

Mitten in die behagliche Geschäftigkeit ihrer Pflichten und Freuden kam plötzlich etwas recht Unangenehmes hereingeplatzt; Frau Elisabeth ward von einem Augenleiden befallen. Es war zwar nichts Gefährliches, aber etwas sehr hartnäckiges, es bedingte größte Schonung der Augen auf lange Zeit und fürs erste einen wochenlangen Aufenthalt im stark verdunkelten Zimmer. Das war nun eine rechte Geduldsprobe für jemand, der es gewohnt war, sich unausgesetzt zu beschäftigen. Frau Scholtow hatte bisher gar keine Ahnung gehabt, wie lang vierundzwanzig Stunden unter Umständen sein können; ganz krank fühlte sie sich oft vor Langeweile. Wohl erhielt sie Besuche, aber ihre Zahl war gering und von förmlicher Art; es rächte sich jetzt, daß sie es nie der Mühe wert gehalten hatte, irgend einer Seele wirklich nahe zu treten. Adalbert konnte ihr nur den geringsten Teil des Tages Gesellschaft leisten, hatte auch nach Männerart keine rechte Geduld in Krankenzimmern. Er schlug daher seiner Mutter vor, für die Vormittagsstunden, wo er selbst unbedingt zu arbeiten habe, eine Vorleserin zu engagieren, es bedeute doch immerhin eine kleine Unterhaltung und Abwechslung. Frau Scholtow hatte keine rechte Lust dazu. Die geborene Patrizierin spürte wenig Neigung zu weiblichen Wesen, die sich ihre Dienste bezahlen ließen und doch mit einer gewissen gesellschaftlichen Rücksicht behandelt zu werden wünschten; schließlich aber war sie vor Langeweile so zermürbt, daß sie sich entschloß, ein Inserat zu erlassen. Sei es nun aber, daß es zurzeit nicht viele erwerbsbedürftige Mädchen in der Stadt gab, sei es, daß Frau Elisabeth als hochfahrend und anspruchsvoll allen bekannt war, genug, erst am dritten Tage meldete das Mädchen, daß eine junge Dame Frau Scholtow zu sprechen wünsche.



„Ich lasse bitten,“ lautete der verdrossene Bescheid. Es würde wohl nicht viel Brauchbares sein, was so spät kam.

„Ich komme wegen der Annonce im Tageblatt, gnädige Frau,“ klang es jetzt schüchtern von der Tür her. „Sie wünschten eine Vorleserin,“ fuhr die junge Stimme im Decrescendo fort.

Frau Elisabeth wandte der Sprecherin den Kopf zu, um sich dann verdrießlich ihrer Augenbinde zu erinnern. Was da sprach, war natürlich irgend ein ganz junges, dummes Ding, womöglich nicht einmal gebildet, denn ein ganz leiser Anflug von Provinzialismus schien allerhand Rückschlüsse zu gestatten.

„Wie ist Ihr Name, bitte?“

„Dorothee Meyer.“

Meyer! Der Name schuf Frau Elisabeth beinahe ein weiteres Vorurteil gegen seine Trägerin. Wie konnte man Meyer heißen.

„Waren Sie schon als Vorleserin tätig?“ begann sie das Examen. Ihre Stimme klang scharf.

„Nein, das heißt — ich habe Papa und Onkel öfter vorgelesen — aber ich dachte — wenn gnädige Frau es mit mir versuchen wollten —“

Dies beständige Stocken klingt zu kindisch, dachte Frau Scholtow, durch ungewohntes Leiden nervös und reizbar gemacht. Wer in aller Welt mag dies sein? Könnte ich nur das Gänschen wenigstens sehen.

„Vorlesen ist keine so leichte Kunst, mein Fräulein,“ sagte sie steif, „aber wir können ja einen Versuch machen. Verstehen Sie französisch oder englisch zu lesen?“

„Französisch — ach nein, bitte,“ klang es kläglich, „aber englisch — ich denke wohl —“

„So fangen Sie, bitte, an, damit ich ein Urteil bekomme,“ jagte Frau Elisabeth resigniert, während sie ein Buch vom Tisch nahm.

Es war „Robert Elsmere“, ein Papierstreifen bezeichnete die Stelle, wo die Augen sie vor zehn Tagen zur Unterbrechung der Lektüre genötigt hatten.

Fräulein Meyer nahm dicht am Fenster Platz, um das wenige Licht, das der kaum zur Seite geschobene Vorhang hereinließ, auszunützen. Die Aufregung ließ das Buch in ihrer Hand zittern, der Stimme hörte man deutlich das Herzklopfen an. Das dunkle Zimmer, die herrische Art der fremden Dame, das Gefühl des Geprüft- und Gewogenwerdens fielen ihr offenbar auf die Nerven.

Was Frau Scholtow ihr zum Lesen gegeben, war das berühmte Kapitel, das den unglücklichen Pfarrer im heißesten Gedränge seiner religiösen Zweifel schildert, aber ach, sowohl der Gegenstand an sich, als die vielen theologischen Ausdrücke erwiesen sich bald als zu schwer für die arme Dorothee. Im Ringen mit der eigenen Befangenheit und den vielen unbekanntem Vokabeln verlor sie merklich alles Verständnis für den Sinn des Gelesenen und ihre Aussprache vollends erregte der sprachgewandten Frau Elisabeth ein gelindes Gruseln.

Sie weiß selbst nicht einmal, was sie liest, dachte sie gereizt, und „Bitte hören Sie auf, ich merke schon, Sie können das nicht,“ sagte sie laut.

Das junge Mädchen ließ das Buch sinken, ein kläglich-beschämter Ausdruck, wie bei einem gescholtenen Schulkinde, stahl sich über ihr Gesicht.

„Verzeihen Sie,“ bat sie stockend. „Ich dachte es mir gleich. Darf ich es nicht lieber einmal mit Deutsch versuchen?“

„Wenn Sie es wünschen.“

Der Ton sagte so deutlich wie Worte: etwas Brauchbares wird es wohl auch nicht sein. Aber zum Glück strafte diesmal der Erfolg die Erwartungen Lügen. Fräulein Meyers Stimme war weich und angenehm, sie las mit Verständnis und deutlich, ohne laut zu sein.

Frau Scholtows gereizte Stimmung legte sich. Sie hörte einem Kapitel aus einem Geyseschen Roman mit so vielem Vergnügen und so gefesselt durch den Gegenstand

zu, daß sie sich ihrer Vorleserin erst wieder erinnerte, als diese eine Pause machte.

„Wie gefällt Ihnen, was Sie lasen?“ fragte sie unermittelt.

Dorothee zögerte.

„Ich — weiß nicht recht — ich kenne so wenig neuere Bücher und sollte wohl nicht urteilen, aber Papa würde sagen, es sei schrecklich frei.“

„Was war Ihr Vater?“

„Pastor.“

„Ach so.“

Der ausdrucksvolle Ton jagte Dorothee von neuem das Blut ins Gesicht. Eine Pause trat ein.

„Bitte, erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben. Ihre Geheimnisse wünsche ich selbstverständlich nicht zu hören,“ fing Frau Scholtow wieder an.

Sie wünschte Dorothees Sprechweise und Unterhaltungsgabe zu prüfen.

Stockend und etwas unbeholfen kam alles heraus, das arme junge Ding war zu peinlich verlegen. Viel zu erzählen gab es freilich auch nicht. Es war eine ganz himmelblaue, alltägliche kleine Geschichte; die Geschichte eines Pfarrtöchterleins, im träumerischen Frieden eines weiltremden Dorfes aufgewachsen, bis der schnelle Tod beider Eltern die kaum Erblühte von dem bescheidenen, aber warmen Herde in eine neue, fremde Welt hinausstieß, in der sie sich nicht zurechtzufinden wußte. Die Einnahme des Vaters war klein gewesen, die Kinderzahl groß. In alle Winde waren sie jetzt zerstreut. Die Brüder, schon leidlich selbständig oder doch im Besitze von Kenntnissen, die Schwestern als Stützen ihr Brot suchend. Es war das alte Lied.

Dorothee war die Jüngste gewesen, zart als Kind und des Vaters Liebling. Von ihr hätte er sich nicht trennen mögen. Sie war viel um ihn gewesen, hatte mit ihm die Kranken besucht, hatte seine Bücher und theologischen Zeitschriften abgestäubt und einige derselben auch gelesen. Von den Werken neuerer Schriftsteller hatte nur selten und auf Wehwegen einen feinen Weg in die Pfarre gefunden.

Aber auch der Mutter rechte Hand war sie gewesen; wie es schien, hatte trotz ihrer Jugend zulezt die ganze Wirtschaftslast auf ihr gelegen. Auf alles hatte sie sich verstanden, auf Baden wie auf Buttern, auf Schlachten wie auf Einmachen; ach, und es war so hübsch gewesen, wenn alles so wohl geraten war und der Vater sie gelobt und gestreichelt hatte. Im letzten Sommer war ihr sogar die mühsame Aufzucht junger Puten geglickt, aber die Eltern hatten die Braten, auf die sie sich so gefreut, nicht mehr zu kosten bekommen. Ihre Stimme versagte.

Armes Ding, dachte Frau Elisabeth, aber sie konnte doch nicht umhin, dies liebevolle Eingehen auf wirtschaftliche Leistungen etwas gewöhnlich und jedenfalls sehr langweilig zu finden. Nein, eine amüsante Plauderin war Fräulein Meyer nicht, was immer ihre guten Eigenschaften sein mochten.

„Und was haben Sie jetzt getrieben?“

„Ich bin seit einem halben Jahre bei einem alten Onkel. Er war Apotheker und lebt von seinen Zinsen. Aber er braucht mich so wenig; seine Haushälterin ist ihm Gesellschaft genug, da möchte ich mir gerne etwas verdienen. Vielleicht finde ich später auch noch einmal eine Stelle. Bis jetzt ist es nicht geglickt,“ schloß sie mit unterdrücktem Seufzer. Sie versicherte, daß der Onkel ihr ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatte, sie könne jetzt wohl bald selbst für ihren Unterhalt sorgen.

Als sie innehielt, stand Frau Elisabeth auf. Des jungen Mädchens Blicke hingen ängstlich an der imposanten Gestalt, die im Halbdunkel des Zimmers mit der Haltung einer Prinzessin vor ihr stand. Hatte sie gefallen? Hatte sie es nicht?

(Fortsetzung folgt.)



## Die Landpartie.

Von Max Thievert.

Als die Gesellschaft sich müde gespielt und gesungen und unter rauschenden grünen Bäumen an einer langen Tafel mit dem Ausblick auf die blauen Fluten zu Mittag gespeist hatte, zerstreute sie sich, um am Wiesenhang und

Und ein Traum kam und betörte den Sehnsüchtigen. Leise rauschten die Zweige der jungen Eichen, und ein paar Augen in einem schmalen Mädchengesicht unter goldschimmerndem Haargeflecht sahen mit einem sonderbar ernstern Ausdruck auf ihn hernieder. Als wären ganz hinten in ihnen ein paar schimmernde Tränen aufgestiegen, eine Angst vor etwas Rätselhaftem, das befehlige und traurig machte.

Die schlanke, geliebte Gestalt kam näher und ließ sich neben ihm auf die Knie nieder, geschmeidig und unhörbar. Und nun musterte das Mädchen ihn neugierig und mit einem leisen Befremden: die feste Stirn unter den kurzen Haaren, die gerade Nase und die zwei roten, feinen Narben auf seiner linken Wange.

Aber am meisten schien doch der blonde Schnurrbart über dem energisch geschlossenen Mund anzuziehen, die köstlich kühlen Finger fuhrten zart darüber hin, und einmal zogen sie ganz leise daran, wie um zu prüfen, ob er auch wirklich festjäh.

Der Schläfer rührte sich nicht, als fürchtete er, den holden Traum zu zerstören. Der Ausdruck seines Gesichtes war ganz ernst; wenn sich seine Augen jetzt öffneten, mußten sie tief und still sein, wie die einer ersten, seligen Liebe.

Jrgend etwas kam und rührte an das Herz des jungen Mädchens, daß es glaubte, es müßte zerspringen. Sie nahm den Kopf des Träumers in ihre Hände und neigte sich über ihn. Ihre Rippen hatten wie ein Hauch seinen Mund berührt. Und als hätte sie gemerkt, daß es nicht gefährlich, sondern seltsam und süß sei, tat sie es noch einmal. Dann aber, als der Schläfer eine Bewegung machen wollte, wie um sie festzuhalten, erhob sie sich leicht und unhörbar und glitt in die Schonung zurück. — — — —

Als die Gesellschaft sich wieder vollzählig versammelt hatte, war Dorette wie verwandelt. Träumerisch und langsam schritt sie zwischen den Spielenden dahin, ihre Augen blickten dunkel und geheimnisvoll, wie in ferne Weiten. Nur schwer fand sie die muntere Grazie wieder, die vorher alle entzückt hatte.

An dem Studenten sah sie vorbei, und wenn sie ihn einmal streifte, überzog ein leises Rot ihr Gesicht. Er gab sich die größte Mühe, sie nicht zu beachten. Mit einer gewollten Absichtlichkeit widmete er sich den anderen jungen Mädchen, namentlich einem reizvollen brünetten Wildfang, der sich gern mit ihm zu beschäftigen schien. Früher



Fassen von mikroskopischen Einsen. (Text I, S. 222.)

im Schatten auf emsig herangeschafftem Heu einzeln, paarweise und in Gruppen der Ruhe zu pflegen.

Einer der jungen Leute, ein Student, ging mißmutig etwas tiefer in das Gehölz hinein, um sich auf einem dichten Grasfleck in der Schonung niederzulassen. Die schlanke Dorette Leydecker hatte ihn gekränkt, gekränkt in der Art von eben erwachsenen Mädchen, die bald unbefangenen zutraulich, bald schnippisch abwehrend sind. Vorhin streichelte sie ihm einmal vor allem Volk bedauernd die Wange, als sie ihn mit dem Ball unfaßt an die Nase getroffen hatte, und als er ihr daraufhin tief in die strahlenden, blauen Augen schauen wollte, sagte sie gänzlich gemühtlos und ohne Verständnis: „Himmeln Sie mich doch nicht so intim an, Herr Hellfriz!“

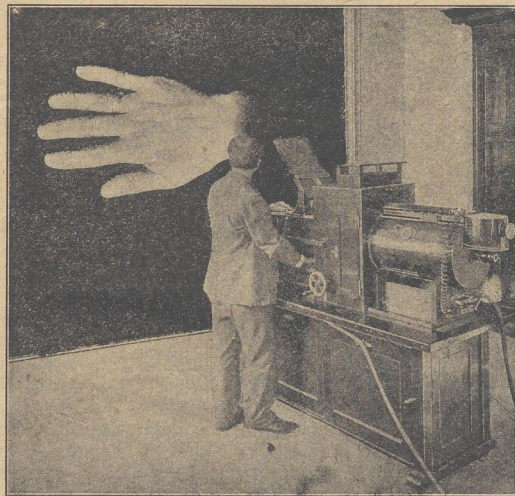
Natürlich folgte dieser derben Zurechtweisung ein heimerisches Gelächter, in das er wohl oder übel einstimmen mußte; im Innern aber knirschte er und konnte nur mit Mühe seine Fassung bewahren.

Jetzt breitete er das mitgebrachte Heubündel unter seinen Kopf und beschloß, einen langen Schlaf zu tun. „Ihr könnt mich suchen,“ dachte er.

Es war ganz still um ihn her. Nur der Sommermittag sang seine Weise. . . . Wie schlank und frisch dies Mädchen in den weißen, sich anschmiegenden Gewändern war! Die Schönste von allen. Aber auch die Unnahbarste. Für die Liebe schien sie kein Verständnis zu haben und die Sehnsucht, die ihn krank machte, sie nicht zu rühren. Sie war eine uneröffnete Knospe; die Strenge des Vaters und die Güte und das Verständnis der Mutter, die reine Atmosphäre des Hauses hatten sie vor einem allzufrühen Aufschließen bewahrt.

Wie sie heute, wo man ihr etwas mehr Freiheit gelassen hatte, aufgeblüht war! Die Augen leuchteten und der Mund lachte.

Der Sommer sang und summt über die Waldwiesen.



Epiblastischer Projektionsapparat.  
Projektion einer auf dem Objektstuhl ruhenden Hand. (Text I, S. 222.)





— Jung gewohnt — alt getan. —



hätte das Dorette sehr kühl gelassen, jetzt jagte es ihr das Blut in die Schläfen, und in heimlichem Mädchentroß stampfte sie zornig mit dem Füßchen auf.

Als nachher getanzt wurde, bot sie den Klavierspieler, gleich zu Anfang eines Damenwahl zu verkünden.

„Gewiß, liebes Fräulein,“ willfahrte der Alte, den man eigens dazu mitgenommen hatte, „gehen Sie nur gleich auf den, den Sie möchten, los. S. — wo werde ich etwas verraten?“

Aber mit dem Wollen und Ausführen ist das eine eigene Sache. Sie stand immer noch unentschlossen neben dem Studenten, als die anderen Paare längst durch den Saal flogen. Einmal sah sie ihn vorwurfsvoll an, als trüge er die Schuld daran, daß sie ihn nicht aufforderte. Wie der Wildfang auf sie zuschritt, drehte sie sich ganz zu ihm herum. — „Wollen Sie mit mir tanzen, Dorette?“ fragte Fritz Hellfritz leise.

„Ja, — gern!“ Es kam ganz atemlos heraus. „Sind Sie noch böse?“

„Gott bewahre!“

„Wo waren Sie denn vorhin? Haben Sie 'a u ch geschlafen?“ Es sollte gleichgültig klingen.

„Ja, ein bißchen.“ — — „Und geträumt?“

„Auch. Und dann entstand eine lange Pause. „Soll ich Ihnen sagen, wovon, Dorette?“

„Nein, — nein, ich will es nicht wissen. Wollen wir

nicht lieber hinausgehen? Hier im Saal ist es so heiß, und ich mag nicht so rot werden wie Wanda.“ Das ging auf den Wildfang.

In dem Schatten der Bäume hatte der Student auf einmal seinen Arm um die Schulter des jungen Mädchens gelegt und sie leise an sich gezogen. Ihre Lippen öffneten sich leicht, als er sie ernst und wie in Andacht küßte. Und dann hatte sie sich ihm wieder sanft entwunden; etwas von ihrer früheren Sprödigkeit schien wieder über sie gekommen zu sein.

Betroffen, wie über etwas Unbegreifliches, blieb er stehen. Er konnte sich in dieses geheimnisvolle Auf und Ab einer Mädchenseele nicht finden. Aber er achtete ihre Scheu und Zurückhaltung.

Da nahm Dorette plötzlich seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn. „Du lieber Junge,“ sagte sie.

In seine Augen kam auf einmal ein Erinnerung und ein Versehen. Er riß das erglühende Mädchen an sich. „Und ich werde dir doch erzählen, was ich geträumt habe!“

Dorette hielt ihm den Mund zu. „Das wirst du nicht! Ein Wort, — und ich bin weg!“ Und während sie die Arme um seinen Hals schlang, flüsterte sie: „Jetzt gehörst du mir, ganz allein. Nur dich will ich zum Mann.“

Er wandte etwas befangen ein: „Aber ich bin ja noch Student!“ Sie aber jagte bestimmt und mit unumstößlicher Gewißheit: „Schadet nichts! Ich warte!“

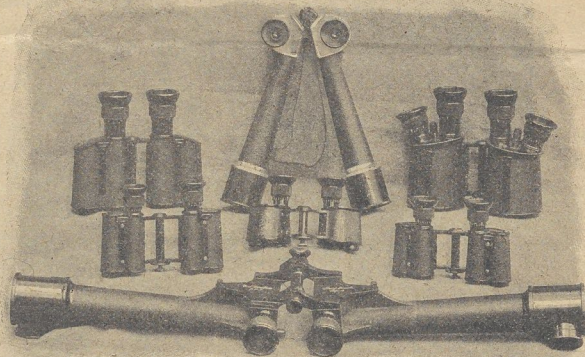
## Das Zeißwerk in Jena.

(Sitzung + Illustrationen.)

Die optische Industrie ist alt und hat auch in Deutschland eine glänzende geschichtliche Entwicklung erfahren. Jedoch erst den Gründern jener heute in der ganzen Welt einzig in ihrer Art dastehenden Unternehmung war es vorbehalten, eine neue Epoche auf diesem Gebiete zu eröffnen. Ende der sechziger Jahre vereinigten sich in Jena der Professor der Mathematik und Physik Dr. Ernst Abbe und der Inhaber und Leiter einer feinmechanischen und optischen Präzisionswerkstatt, Karl Zeiß, um eine Neugestaltung des optischen Instrumentariums anzubahnen und durchzuführen. Die von allen Optikern der alten Schule für nahezu unmöglich erklärte fabrikmäßige Massenherstellung feinsten Instrumente wurde von Prof. Dr. Abbe zum erstenmal praktisch durchgeführt. So ist denn die Entwicklung der Zeißischen Werke geradezu bahnbrechend für die optische Industrie der ganzen Welt geworden. Hand in Hand mit einer sich auf alle Gebiete der ihr zufallenden Fabrikation erstreckenden mathematischen Vorausberechnung sämtlicher Konstruktionsdaten gingen die unausgesetzt fortschreitenden Versuche zur Schaffung neuer Glasflüsse, welche den stetig wachsenden Anforderungen der Mikroskopie, der Photographie, der Teleskopie und der optisch-mechanischen Meßinstrumente überhaupt Genüge leisten konnten. Der älteste Fabrikationszweig der Fabrik ist die Herstellung der Mikroskope und mikroskopischen Hilfsapparate, die zurzeit die größte Vervollkommnung erlangt haben. Zu den wichtigsten Abteilungen des Zeißwerkes gehört dann die photographische, ferner die Abteilung für optische Meßinstrumente, Fernrohre und Feldstecher der verschiedensten und vollkommensten Konstruktionen. Die jüngste Abteilung umfaßt die Projektionsapparate.

Eigenartig und einzig dastehend ist die Organisation des Zeißwerkes in sozialer Hinsicht. Von 1846—1875 war der Gründer der Fabrik, der Mechaniker Dr. Karl Zeiß alleiniger Inhaber. Dann trat Prof. Dr. Abbe in das Institut ein und 1881 der älteste Sohn des Begründers Dr. Roderich Zeiß. Nach dem Tode des Begründers (1888) und nach dem Austritt seines Sohnes im folgenden Jahre hatte Prof. Dr. Abbe bis 1891 die alleinige Leitung.

Am 1. Juni dieses Jahres ward das Werk in das Eigentum der Karl Zeiß-Stiftung übergeführt, welche der Gelehrte bereits zwei Jahre vorher zur Beförderung sozialer und wissenschaftlicher Aufgaben aus seinem



Hand- und Kellerefernrohre (1/2 natürl. Größe).

Privatvermögen ins Leben gerufen hatte. Die Oberaufsicht über die Stiftung führt das Kultusdepartement des Großherzoglich Weimariischen Staatsdepartements. Bezeichnend für den Geist des Instituts ist die außerordentlich weitgehende, den Anforderungen der Humanität und Gerechtigkeit im edelsten Sinne Rechnung tragende Fürsorge für die materielle Sicherung der Existenz aller Arbeiter und Angestellten des Werkes. Alle im Betriebe beschäftigten Personen, von den wissenschaftlichen Mitarbeitern, den Abteilungsvorstehern und Werkführern bis herunter zu den letzten Arbeitern nehmen, entsprechend ihrem Lohn, auch an dem Reingewinn des Unternehmens teil, wodurch sich ihr Verdienst durchschnittlich um 8 bis 10 Prozent des sonstigen Jahreseinkommens zu erhöhen pflegt. Dieses bezifferte sich im Jahre 1891 für jüngere Arbeiter im Alter von 18—21 Jahren auf fast 1300, für solche von 21—24 Jahren auf etwa 1600 und endlich für alle über 24 Jahre alten und mehr als 3 Jahre dem Betrieb angehörende Arbeiter auf über 1800 Mark.



Das ist die köstliche der Gaben,  
Die Gott dem Menschenherzen gibt,  
Die eitle Selbstsucht zu begraben,  
Indes die Seele glüht und liebt.

# Fürs Haus.

Der hat das Leben nie verstanden,  
Dem nur die Dauer wohlbehaft,  
Der der ist frei von allen Banden,  
Der froh genießt und froh entragt.

## Sehnsucht.

Ah, aus dieses Tales Gründen,  
Die der kalte Nebel drückt,  
Könnst' ich doch den Ausgang finden,  
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!  
Dort erblick' ich schöne Hügel,  
Ewig jung und ewig grün!  
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,  
Nach den Hügel'n zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,  
Edne süßer Himmelsruß,  
Und die leichten Winde bringen  
Mir der Düste Balsam zu.  
Goldne Früchte seh' ich glühen,  
Wintend zwischen dunkeln Laub,  
Und die Blumen, die dort blühen,  
Werden feines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergeben  
Dort im ew'gen Sonnenchein!  
Und die Luft auf jenen Höhen —  
O wie labend muß sie sein!  
Doch mir wehrt des Strömes Toben,  
Der ergrimm't dazwischen braust;  
Seine Wellen sind gehoben,  
Daß die Seele mir ergraut.

Einen Nachen seh' ich schwanken,  
Aber ach! der Rührmann fehlt.  
Früch hinein und ohne Wanken!  
Seine Segel sind besetzt.  
Du mußt glauben, du mußt wagen,  
Denn die Götter leih'n kein Pfand;  
Nur ein Wunder kann dich tragen  
In das schöne Wunderland.

Schiller.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

**Gühnermayonnaise.** Mehrere junge Gühner dämpft man in Fleischbouillon weich, kühlt sie ab, enthäutet sie und zerlegt sie in zierliche Stücke. Inzwischen bereitet man die Mayonnaise, die auf folgende Weise warm hergestellt, nie mischret und weit bekömmlicher ist, als die auf Eis gerührte. 125 Gr. Provençeröl verquirlt man mit 6 Eidottern, 3 Eßlöffeln Kräutereisig, Salz, Pfeffer, etwas Bouillon und einer gehackten Zwiebel, schlägt dies im Wasserbad, bis die Masse dick wird, und fährt mit dem Schlagen fort, bis die Mayonnaise kühl ist. Nachdem vermischt man sie mit wenig feinem Mostsch, fügt noch den Saft einer Zitrone und nach Belieben feine Kräuter hinzu und taucht die Gühnerstücke in die Mayonnaise. Man schichtet die Geflügelstücke zierlich bergförmig auf eine flache Schüssel, übergießt sie mit dem Rest der Mayonnaise und garniert die Schüssel mit Kapern, Sardellen, Mixed pickles, Ochsenzunge, Oliven, farbigem gewiegten Aspik und harten Eierscheiben.

**Gläser Spiegel- oder Sektier.** Mehrere Gühnerlebern oder einfacher ein Stück ent-



Rändchen für leichte Stickereien. Verwendet zum Tragband. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)

häutete Kalbsleber wiegt man fein, rührt es in Butter mit wenig Bouillon gar und stellt den Brei heiß. In Butter werden die Sektier gar gemacht, rund ausgestochen, jedes Ei auf eine runde, geröstete, etwas größere Brotscheibe gelegt und der freibleibende Raum mit dem Leberbrei bedeckt.

## Haushirtschaft.

Es liegt ein allgewalt'ger Zauber  
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

**Mattenverteilung.** Katzen, Zigel, Fellen, Gift usw. sind bewährte Mattenvertilger, aber ganz ausröten kann man die schlaun Tiere nicht. Ich habe geglaubt, schreibt ein Landwirt, daß ich alle Mittel verjucht habe, aber wenn auch momentan alle Matten vertilgt werden, nach einiger Zeit kamen wieder andere. Ich habe in meinem Garten neben einem Mühlbach ein kleines Haus, in welchem ich Tauben hielt, aber sowohl die Eier, als auch die jungen Tauben wurden von Zeit zu Zeit von den Matten gefressen, wenn ich es versäumte, die Bestien auszuroten. Zuletzt gab ich die Taubenzüchterei auf. Bei der letzten Inventaraufnahme kam ich auch in einen Keller, der dem Eigentümer zur Aufbewahrung seiner Lebensmittel dient, und wunderte mich über die Masse Meerschweinchen, die sofort bleifend aus allen Ecken herbeikamen. Als ich den Mann fragte, warum er die Tiere halte, antwortete er, daß er ohne seine Meerschweinchen den Keller nicht benutzen könne, weil ihm sonst die Matten alles forttragen. Ich staunte, und war mit ihm wegen Überlassung der Meerschweinchen gleich handels-einig. Und siehe da, seit drei Monaten ist in meinem Gartenhäuschen keine Matte mehr zu finden. Warum, das überlasse ich den Gelehrten. Ich bin die Matten los, aber meine Meerschweinchen erhalten außer Grünzeug täglich ein Stück Brot.

**Dochte von Rindbrennern** werden nie völlig aufgebraucht, da der letzte Rest nicht mehr ins Petroleumgefäß reicht und deshalb kein Brennöl mehr auffaßt. Will man sie bis zum letzten Ende ausnützen, zieht man durch das Ende des Dochtes einfach eine Anzahl dicker Fäden von Kastorwolle, welche das Petroleum zum Dochte leiten.

## Probatur est!

Wer nachsolln etwas probiert,  
Sei ehrlich und verhehl' es nicht!

**Die Tasten des Klaviers werden weiß,** wenn sie zwei bis vier Stunden in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser gelöst werden. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß man die Tasten mit einem Flanellappen abreibt, der in Terpentin getaucht ist. Setzt man darauf die Tasten der Einwirkung von Sonnenstrahlen aus, so wird nach einigen Tagen die gelbe Farbe verschwinden und das Eisenbein wie neu aussehen. Diese bleibende Eigenschaft des Terpentins beruht auf der Bildung von Ozon, das direkt bleichend einwirkt.

**Saltbaren, glänzenden schwarzen Lack** für eiserne Ofen stellt man her, indem man 1 Kilogramm Holzster bis beinahe zum Sieden erhitzt, dann ein Sechzehntel Kilogramm pulverisiertes Eisenbitriol hinzugefügt. Der obere zu fackierende Teil des Ofens wird erwärmt und der heiße Lack mittelst eines Pinsels aufgetragen. Durch die Wärme des Ofens trocknet er rasch ein und erscheint als fest glänzender Überzug.

## Hausarzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald  
Bei festlichem Wetter, ob's warm oder kalt!

**Kopf kühl, Füße warm.** Der gesunde, kräftige Mensch, mit gutem Haarwuchs, bedarf eigentlich gar keiner Kopfbedeckung. Am wenigsten sollte dieselbe warm sein. Für Kinder und junge Leute sind im gemäßigten Klima die Pelzmützen z. B. ganz zu verwerfen. Frühzeitiges Ausgehen der Haare, Neuralgie, Kopfschmerz und viele andere Übel sind in vielen Fällen auf das Zuwarmhalten des Kopfes in den Jugendjahren zurückzuführen. Die Natur gab genügend Schutzmittel für das Gehirn in der starken Knochenbedeckung und den unzähligen Haaren. Eine zu warme Kopfbedeckung hindert auch das Zustandekommen eines schönen kräftigen Haarwuchses. Angstliche Mütter werden gut tun, ihre Kinder schon frühzeitig an kalte Waschungen des Kopfes zu gewöhnen.

## Arbeitskörbchen.

Sei bedacht in allen Dingen,  
Doch auch hurtig im Vollbringen!

**Gürtel mit leichter Seidenstickerei.** (Hierzu 1 Abb.) Ein hübscher, für hellfarbige Blusen passender Gürtel ist 5 Centimeter breit, aus weißem, kräftigem Leinen gefertigt und mit verschiedenfarbiger Seide zu stiften. Die großen Figuren z. B. umrandet man im Klattstich mit kupferroter Seide; der gitterartige Füllstich darin, sowie die Kreuze, welche den Grund plainartig füllen, werden mit goldgelber Seide gestickt. Die beiden anderen im Stielstich zu arbeitenden Figuren sind mit grüner oder blauer Seide zu stiften. Weißes Atlasband fittet den mit einfacher, weißer Lederschnalle geschlossenen und durch einen bestickten Stoffriegel gezogenen Gürtel ab.



Gürtel.

Tragband mit Seidenstickerei.

(Hierzu 2 Abb.) Diese Tragbänder oder Hofenträger für Herren haben auf dem beige-farbigem Mottebande eine Aufzeichnung, welche mit farbiger Filofelkseide nach dem Detail im Stiel-, Knötchen- und Klattstich gestickt wird. Die Sternblumen und Knötchen sind rot, Stengel und Blätter grün auszuführen. Die Blumennitte wird mit vier gelben Knötchen gefüllt. Das im Bilde naturgroß gezeigte Börtchen ist auch zur Verzierung von allerlei Kinder-sachen, wie z. B. Sommerkleidchen, Schürzen, Babyhäuschen, Lätzchen usw. zu verwenden.

Tragband. (Hierzu unten- stehendes Rändchen.)





## Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Der Kasten ist leer, — wo steckt der Souffleur?

**Ein Realist.** Frau: „Denk dir nur, Adolf, unser Lieschen hat in der letzten schweren Arbeit im Seminar nur einen einzigen Schnitzgen gemacht.“ — Mann: „Ach, meinerwegen kann sie soviel Schnitzgen machen, als sie will, wenn sie nur ein ordentliches Schnitzgen machen könnte.“

**Der Herr Verteidiger:** „Deutschland hat 56 Millionen Einwohner und nur einen einzigen hierbon hat mein Klient mit dem Motorrad angerempelt, das beweist mehr als zur Genüge, wie vorsichtig er gefahren ist.“

**Bei der Schmiere.** Direktor: „Es ist zum Verzweifeln! Sechs Mitglieder waren schon wieder nach Vorstuch hier.“ — Wenn das so weiter geht, ist bis Mittag ein halber Taler weg.“

**Seine Ansicht.** Dieb (der von einem Polizisten abgefaßt wird, als er ein gestohlenes Rad besetzen will): „So unterdrücken die Behörden selbst den harmlosen Sport!“

**Gannerhumor.** Verteidiger (zum verurteilten Ganner): „Warum legen Sie gegen das Urteil noch Berufung ein?“ — Ganner: „Mir hat der Doktor die sitzende Lebensweise verboten!“

**Verfälschungs-Sport.** „Ein Skandal ist's: Alle Nacht werden jetzt in unserer kleinen Universitätsstadt die Laternen ausgelöscht.“ — „Na, seh'n Sie, das tun jetzt die Studentinnen, denen schau'n die Schuppen bloß zu und — sämungeln.“

**Ein Gärtchen.** „Aber Lieschen, mit deiner treuesten Freundin hast du dich entzweit?“ — „Was nutzt mir ihre Freundschaft bis zum Grabe, wenn sie mir von ihrer Orangentorte nichts abgibt.“

**Verkehrt.** „Das nennt sich nun Wohltätigkeitslotterie. — Gewinne ich da ein Rad, fahre darauf und fall' mir die Nase trumm.“

**Am Gericht.** Angeklagter (zum Verteidiger): „Schön haben Sie gered', Herr Doktor . . . ja, wenn man so verteidigt wird, da macht das Einbrechen noch Vergnügen!“

**Gute Charakteristik.** A.: Wer ist denn der Herr dort mit dem durchbohrenden Blick? — B.: „Das ist ein Ingenieur vom Siphontunnelbau!“

**Kengierig.** Mutter, wie erkennt man's, wenn ein Chinese die Selbstsucht hat?

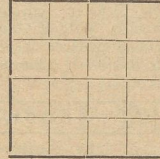
**Guter Rat.** Schriftsteller: „Der Redakteur muß etwas gegen mich haben; alles, was ich ihm einschiebe, erhalte ich zurück. Wie kann man sich nur bei dem beliebt machen? Du kennst ihn doch?“ — Freund: „Schick' ihm nichts mehr ein!“

**Hyperbel.** Junge Braut: „Wie verliebt mein Bräutigam ist! Alle Augenblicke sieht er mich stundenlang an.“ — Standesgemäß. Kommerzienrätin: „Fidor, wo bleibst du so lang? Ich sitze wie auf Brillantnabeln.“

**Ein Irrtum.** Richter (zum Angeklagten): „Der Herr Zeuge hier will von Ihnen bestohlen sein.“ — Angeklagter: „Dann müßte ich aber um die Adresse des Herrn bitten.“

**Verraten.** Madame: „Na, Karoline, wie heißt denn dein Schatz?“ — Karoline: „Ach, was denken Sie von mir, ich habe gar keinen.“ — Madame: „Ist es ein Schneider?“ — Karoline: „Nein, ein Zimmermann.“

Magisches Quadrat.



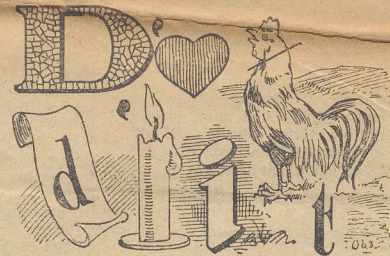
In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben B, B, C, C, E, I, R, O, D, B, R, R, R, R derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Wirtschaftsgerät, 2. Kunstwerk, 3. Nutzpflanz, 4. weiche Masse.

Tauschrästel.

1. Ader, Hohn, Weise, Kante, Reh, Birke, Niese.
2. Reibe, Stiel, Mode, Mond, Hirn.
3. Welle, Rade, Helm, Netzer.
4. Bad, Zahl, Hans.
5. Sorgen, Krobe, Reife.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden (wie aus dem Worte „Haus“ die Wörter Maus, oder Hans, oder Haut) und zwar derart, daß in jeder der fünf Gruppen die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Wort, die so gewonnenen fünf Wörter einen Sinnspruch ergeben.

Rebus.



Logogriph.

Im Sturmgeläus Man gibt's zu Haus  
Mit n begehrt. Mit r dem Pferd.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

#### Stataufgabe.

##### Kartenverteilung.

B, a, b, dB, aA, 10, D, 8; bA; c10, D.  
M, cB, aK, 9, 7; b8; cA, K, 9, 8, 7.  
S, b10, K, D, 9, 7; dA, 10, K, 9, 7.  
Stat: dD, d8.

##### Spiel:

1. B, aB, cB, b7.
2. B, aA, a7, d7.
3. B, a10, a9, d9.
4. B, a8, aK, dA (-15).

Dies war der Fehler. M zieht b8, der Spieler muß mit bA den Stich nehmen und bleibt am Spiel, bis er mit c kommt: B, cD, cK, d10 (-17). M, cA, b10, c10 (-31). Dadurch haben die Gegner 63. Das Spiel mußte gewonnen werden wie folgt: 4. B, bA, b8, b7. 5. B, a8, aK, dA (-15). Nun muß M mit c kommen und kann die c10 nicht fangen. Auf a-Handspiel gibt der Spieler dB, cB, dA (-15) und zwei Stiche in c ab mit 48 Augen, wie oben, so daß die Gegner also auch 63 erhalten.

#### Akrostichon.

Mut verloren, alles verloren. Mast, Uran, Traum, Base, Chering, Reis, Leier, Oleander, Rede, Eom, Reid, Abart, Leder, Lob, Elias, Salm, Verbreden, Clau, Koft, Leinwand, Ostern, Regel, Strich, Nabel.

#### Rebus.

Er soll dein Herr sein.

#### Scherzcharade.

Windbeutel.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gevellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Eßlen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßlen.



# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Antikliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 55.

Nebra, Sonntag, den 9. Juli 1904.

17. Jahrgang.

### Die augenblickliche Kriegslage.

Die russische Militärzeitung „Russki Anwalt“ bemerkt zur augenblicklichen Lage: Nach den Meldungen untrer Kavallerie-Regimenten sind die Japaner gegen die Mandchuren-Armee in letzter Zeit 8-9 Felddivisionen in Front gedrückt haben, sowie einige Brigaden Reserve, die ebenfalls zur ersten Linie hoben. Hierzu muß unbedingt hinzugezählt werden die erste und zweite selbständige Artillerie-Brigade, die in Friedenszeiten zur Garde- und ersten Division zählen, dagegen in Kriegszeit augenblicklich getrennt verwendet werden. Dazu kommt noch die Artillerie-Brigade und eine allgemeine Artilleriereserve. Ferner muß angenommen werden, daß die Mobilisation der Reservetruppen, sowie ihre Überführung auf den Kriegsschauplatz gleichzeitig mit den Felddivisionen vollzogen wurde. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß auf dem Festlande der Mandchuren-Armee ungefähr 8 bis 9 Reserve-Brigaden vorhanden sind, die teilweise gegen die Mandchuren-Armee operieren. Die anderen, wohl die 3. und 4. Brigade, operieren zweifellos gegen Nordbosen von Fönghwangscheng in der Richtung auf Saimablu. Wenn man an dieser Berechnung festhält, so stellt sich die japanische Streitmacht, die in der Mandchuren operiert, auf zusammen 116 bis 117 Bataillone Infanterie, 49 bis 52 Schwadronen Kavallerie und 95 bis 101 Bataillone aus sechs Geschützen. Diese Streitmacht bildet drei Gruppen mit wahrscheinlich folgender Verteilung im neuem Operationsraum (Saihanhou-Gebirge) auf den Bergen über den Dalinpaß und den Paß Tschinpanli operieren nicht weniger als fünf Felddivisionen, wovon namentlich bekannt sind die Garde- und die 9. und 10. Division. Auf der rechten Flanke (Richtung Fönghwangscheng-Stellung) stehen ungefähr zwei Felddivisionen, unter ihnen die 6. Division; rechts auf der linken Flanke (Richtung Dalinpaß-Saihanhou) operieren nicht mehr als zwei Felddivisionen von der Armees des General Sui. Von den beiden selbständigen Kavalleriebrigaden steht wahrscheinlich eine bei der japanischen Schwadronen-Gruppe, die andre mit der mittleren Artmeergarde bei den Paßen Tschinpanli und Dalin. Aber die Beteiligung der selbständigen Artilleriebrigaden hat keine Nachrichten, doch ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß dem Befehlshaber jener acht bis neun japanischen Divisionen, die gegen die Mandchuren-Armee vorgehen, nicht mehr als eine solche Brigade beizugehen ist. Die ganze Front der japanischen Armee auf der Saimablu-Ostflanke erstreckt sich von Saimablu bis Saimablu auf eine Länge von ungefähr 200 Meilen. Dabei ist jedoch der linke japanische Flügel durch ein 60 Meilen breites, schwer zugängliches Gebirgsgebirge von der Zentralgruppe getrennt. Es wird auf eine entscheidende Aktion im Innern der Mandchuren augenblicklich nicht zu rechnen sein in anbetracht der physischen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und des Regenwetters. Die erste Periode des Krieges wird, so schließt der „Anwalt“, damit abschließen, daß die Japaner eine glänzende Flankenposition zur Deckung der Belagerung von Port Arthur einnehmen, in dessen Umgegend jetzt eine energische Tätigkeit der Belagerungsarmee bemerkbar ist.

### Politische Rundschau.

**Der russisch-japanische Krieg.**  
Die Kriegsnachrichten der letzten Tage lauten für die Japaner ungünstig. Das Kabinetsrat-Gesamterrat ist auf einem sehr gefährlichen Stande geworden. Abgesehen von der Situation der japanischen Verbindungen, Wegnahme von Handels- und Transportschiffen, gegenläufiger Beschleunigung japanischer Städte, soll es auch in offenen Kampf mit der japanischen Flotte erfolgreich erweisen sein; genauer Angaben darüber fehlen noch. Ferner hat ein englisches Transportschiff — das zweite also — aufgebracht, das Gegenstandsmaterial für die Japaner an Bord führte. Auch in der Mandchuren-Region die Dinge eine für die Japaner ungünstige Wendung zu nehmen. Sie haben ihre beiden Flügel, mittels



weil nur wesentlich zurückgegangen; der Kriegszustand läßt aber noch zu wünschen übrig; der König ist dadurch, besonders aber auch der vorhandenen neuralgischen Schmerzen wegen, an längerer Bewegung im Freien behindert.

\*Über die Entsendung eines deutschen Gesandtschafters nach England wird berichtet: 8 Linienfahrzeuge, 1 großer Kreuzer und 6 kleine Kreuzer werden am 13. d. nach Plymouth gehen und dort bis zum 18. Juli bleiben.

\*In Regierungskreisen wird nicht bezweifelt, daß das preussische Staatsministerium dem vom Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, der die sogenannte Freizügigkeit des Fleisches seine Zustimmung geben werde. Die von den Bürgermeistern im Vereinbaute mit so großem Nachdruck geltend gemachten gesundheitsbedingten Bedenken sollen durch die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetze zerstreut werden.

\*Der bischöfliche deutsche Katholikentag wird vom 21. bis 25. August in Regensburg stattfinden.

\*In der bayrischen Abgeordneten-Kammer wurden die in der letzten Session aus politischen Gründen vom Zentrum getriebenen 100 000 M. für Kunstzwecke ohne Debatte genehmigt.

\*Die erste badische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Verfassungssänderungen mit allen gegen eine Stimme angenommen.

\*Die Hereros haben ihre Hauptmacht an den Ufern des Omuramba-Flusses und südwestlich vom Waterberg verammelt.

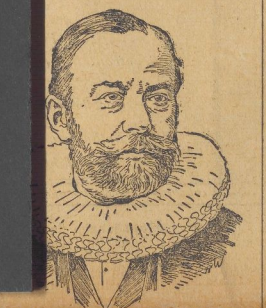
**Frankreich.**  
\*Die Deputiertenkammer hat Montag die Legen, nach anschließendem Artikel des Militär-Gesetzes angenommen und beschlossen, daß das Gesetz an dem auf seine Veröffentlichung folgenden ersten Januar in Kraft treten soll.

\*Es ist jetzt sicher, daß die Drehwind-Grube vor ein neues Kriegsgeschick gekommen wird, da der Kassationshof jetzt entschieden ist, die Ungültigkeit des Dampfmanns Drehwind öffentlich zu bestätigen.

**Belgien.**  
\*Die Kongregation beschloß, die englischen Missionare, die die Bevölkerung gegen den Kongo-Krieg infamistisch aufwiegelten, auf Grund des Gesetzes vom 15. Dezember 1889 auszuweisen. Der Gouverneur erließ die betreffenden Vollmachten.

**Irland.**  
\*Der Generalgouverneur von Irland hat ein neues Regiment von Soldaten ernannt worden. Der Zar riefte an ihn ein Hand schreiben, worin er der Abreise einen Ausdruck gibt, daß die Kolonialverwaltung und die Gegend, welcher sich Irland seit der Vereinigung mit England erfreue, zum Wohle Irlands erhalten werden können. Die Ermordung Robertsons sei nur die Tat eines Unmündigen und weniger

inniger; das finnische Volk sei an Tat nicht beteiligt. Die Sorge für engherzige Menschen an das Reich müsse die Staatsverwaltung angelegen sein lassen. Die Entscheidung dieses Falles habe er, der sich fernerzeit zur ersten Pflicht gegen den neuen Generalgouverneur, gebunden, daß er den ersten Schritt nachkommen werde. Vor allem Generalgouverneur in dem finnischen Verfassung zu helfen, daß dessen bis jetzt unvollständig mit den Gesetzen des Reichs ist und das fernere Gelingen finnisch-russischer Beziehungen die Zukunft der gemährten Institutionen abhängt von Umzuehung eines friedlichen Staates der Erde.



Hermann, Bürgermeister von Sambura.

Dr. Gerhard Hermann wurde 1838 in Sauburg geboren, studierte in Leipzig und Heidelberg und ließ sich 1860 in seiner Geburtsstadt als Advokat nieder. 1877 wurde er Präsident der Bürgermeisterei, 1888 Senator. Dr. Hermann war früher auch Reichstagsabgeordneter beim Bundesrat für Sauburg gewesen. Seit langer Zeit war Samburas Bürgermeister schon schwer leidend. Bei der letzten Amtsübernahme des Reichers konnte er sich nur mühsam aufrecht erhalten. Er starb heute in Sauburg. Am 11. Hermann seinen Leiden erliegen.

### Vulkanstaaten.

\*Zur Geldklemme der Rforte wird gemeldet: Aus Drängen der Rforte hat die Domanbank sich zur Gewährung eines Barloans von 50 000 Pfund verstanden, womit die Schuldstände einer Anzahl in Mozambique beurlaubter Soldaten bezahlt werden sollen.

\*Die Wankenkämpfe in Mozambique begannen wieder; in der Ostafrikanischen Land- und Seemacht zwischen einer europäischen Bande und tierischen Tuppen hat die Wankenkämpfe an den Küsten, in denen sie sich verhandelt hatten, Wunden. Die Wankenkämpfe gänzlich vernichtet.

\*Der französische General Fabre und mehrere höhere Offiziere erhielten von der Vereinigung alter Schüler von St. Cyr aus den Jahren 1862 bis 1864 eine Einladung, durch die der Kaiser Peter von Serbien das Fest der gemeinsamen Beförderung dieses Jahr Anfang Oktober in seiner Hauptstadt abgeben will. (Hat denn Peter so viel Geld?) Da sich viele der Eingeladenen jetzt in sehr hohen Stellungen befinden, werde es eine glänzende Versammlung werden, die nach der Rforte noch dadurch an Eigenart gewinne, daß sich zum alten Prins bis zum Kaiser St. Cyr-Schüler beim Jahresfest ihrer Beförderung tunen. König Peter hat gleichzeitig mitgeteilt, daß sämtliche Meiste- und Verpflegungskosten ihm zur Last fallen, — wenn sich nämlich jemand bereit findet, die Gastfreundschaft in dem blutigen Königsthron anzunehmen.

**Amerika.**  
\*Die den Gesandten Deutschlands und Frankreichs in Haiti zugesagte Festschickung hat ihre Ehre gefunden. Aus Paris an seine Weite wird gemeldet: Strenge Beschränkung bei den Ausbreitungen gegen den französischen und den deutschen Gesandten beteiligten Soldaten ist erfolgt, und Präsident Nord Alexis hat beide Gesandte in feierlicher Würdigung von Entschuldigungen. Damit ist ein von Deutschland und Frankreich geforderte Genugtuung erfüllt und der Zwischenfall erledigt.

**Insertionspreis**  
für die 1 spaltige Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., Neufamen pro Zeile 15 Pf.  
**Freierate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

### Der Herero-Aufstand.

Nach dem Aufstandsgebiet liegen keine neuen Nachrichten vor. Man fühlt sich unwillkürlich wieder in die Zeiten zurückversetzt, da man noch nicht von Telegraphen und dergleichen unwilligen Dingen wußte. Warum wir wir also die nächste Briefpost ab, vielleicht erfährt man dann wieder etwas. Leider weiß die Köln. Ztg. wieder unglückliche Nachrichten über die Mole von Swatowomd mitzuteilen. Sie schreibt: Die Mole von Swatowomd ist nach neueren Nachrichten durch den schweren Seegang der letzten Wochen derart beschädigt worden, daß die Landung der Truppen und des militärischen Material die größten Schwierigkeiten bietet und die fortwährende Nachlieferung sehr langsam nur sich gehen kann. Der Seegang war so heftig, daß eine Anzahl Leichter, die die Werbemanns-Einsparung des Vertriebs einzeln nach Swatowomd hatte kommen lassen, durch Strömung unbrauchbar geworden sind. Es sind an der Mole wahrscheinlich sehr kostspielige Ausbesserungsarbeiten notwendig.

Die Rheinische Missionsgesellschaft hatte eine längere Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, worin sie sich gegen die von ihm in der Reichstags-Session vom 9. Mai erhobenen Vorwürfe gegen einzelne Missionare verteidigte. Diese Vorwürfe seien leider verallgemeinert worden. Die Eingabe betont am Schluß die Ergebenheit der Missionare gegen die Obrigkeit und das Vaterland. Der Reichskanzler hat, wie die Köln. Ztg. mitteilt, der Missionsgesellschaft wie folgt geantwortet:

Dem Vorstand der Rheinischen Missionsgesellschaft hehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 27. v. m. zu erwidern, daß die Worte, mit denen ich in der Reichstags-Session vom 9. Mai das Verhalten einzelner Missionare bei Ausbruch des Herero-Aufstandes in Südwestafrika beiprochen habe, bei dem Vorhanden eines irrtümlichen Auslegung gefunden haben. Ich bin weit davon entfernt gewesen, unter Verletzung der Rechte der Rheinischen Mission um die Begründung und Entwicklung der deutschen Schutzverträge und die Ausbreitung der Kultur in Deutsch-Südwestafrika, eine abfällige Kritik an der Mission selbst oder an der Gesamtheit der Missionare zu üben. Auf der andern Seite läßt sich nicht in Abrede stellen, daß einzelne Missionare, als sie Anschuldigungen schwerwiegender Natur gegen ihre Bundesknechte in einem Augenblick verhandelt, die sie letzteren sich nur unerbittlichen Gremel der Herero ansiegeln lassen, mit der berechtigten nationalen Empfindung des Unwillens und der Entrüstung über diese Gräueltat in Widerspruch gesetzt haben. Ich habe unter Betonung meiner Hochachtung für die Mission im allgemeinen ausdrücklich erklärt, daß ein solcher Vorwurf nur einzelne Missionare betreffen, und es geriet mir zur besonderen Genugtuung, feststellen zu können, daß die Ausführungen des Vorlandes über die Stellung der Missionare zu den nationalen Fragen und über ihre Pflichten gegenüber ihren Bundesknechten in den Kolonien mit meiner eigenen Auffassung sich in vollem Einklang befinden.

Man schreibt den R. N. M.: Der Kaiserliche Legat hat auf dem Rückweg, Chef der Reichsregierung und der vorigen Reichstags-Session, hat sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, einen Urlaub anzutreten und sich am 30. Juni in Swatowomd mit dem Dampfer „Bismarck“ nach der deutschen Heimat eingeschifft. Als in der Nacht vom 10. zum 11. Januar auf telegraphischen Wege in Windhope die erste Nachricht aus Ostafrika von einem drohenden Ausbruch der Hereros eingetroffen war, eilte er in seiner Eigenschaft als Reichstagsmitglied am anderen Morgen zusammen mit der erbetenen Vertretung nach Ostafrika. Da er als einer unserer ältesten Beamten in Ostafrika seit Jahren die dortigen Verhältnisse, besonders den Oberaufsicht General Fabre und dessen Besondere Verhältnisse kannte und bei ihnen in Achtung stand, sollte er wie auch der stellvertretende Gouverneur, daß es ihm darum vielleicht möglich sein würde, den Führern der Eingeborenen die Ausdruckslosigkeit eines Aufstandes klar zu machen und sie davon abzuhalten. Leider war aller Optimismus von seiner und der Beamten Seite, die mit ihm verstanden zur Linderung dieses Unheils die Hereros gingen, vergeblich. Samuel war nicht da, und den Angaben des Kapitäns Danaja von Ostafrika konnte niemand Glauben schenken. Darum wurde die Festung in Verteidigungszustand gesetzt, was jedenfalls der Grund war, daß der Oberfeld von Ostafrika